

Wahlbeteiligung 99,9%

Zehetmeir in Sibirien

Hauptstudiumsreform beschlossen

OUTPUT

Zeitschrift der Erlanger Informatikstudierenden und Studenten



Mensakoch mit Bocuse-Medaille ausgezeichnet



Verfasste Studentenschaften wieder eingeführt

Regelstudienzeit auf 20 Semester hochgesetzt

Berufungskommission Lehrstuhl für Informatik und Gesellschaft eingesetzt



VGN beschließt ÖPNV zum Nulltarif



ZVS: 95% Informatikanfängerinnen im WS



Prüfungsamt niedergebrannt

Juli '92

IMPRESSUM

OUTPUT ist die Zeitschrift der Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten. Sie wird herausgegeben von der Fachschaftsinitiative Informatik. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Claus *St* *Dobly* *Marc Jäger* *Elke*
Dih *Britta*

V.i.S.d.P: Britta Slopianka, Turnstr. 7, 8520 Erlangen

Datum: 6.7.1992

Auflage: 1200

Druck: Druckladen, Bismarckstraße

INHALT:

Impressum / Inhalt	2
Zum Thema Prüfungen	3
Neulich in der Studienkommission	4
Wo bin ich oder Was soll ich hier?	6
Hanse-KIF 1992	12
Die Situation in den FNL am Beispiel Rostock	16
Was Computer nicht können	18
Darmstädter Modell	22
Wahlergebnisse	26
LeserInnenbriefe	28
Nachtrag zur Fragebogenaktion	33
Strahlende Zukunft?	34
Zum heiklen Thema: Müll	38
Der Anachronistische Zug	44
Peru (amnesty international)	48
Kartentelefon - Nein danke!	51

Zum Thema Prüfungen

Am Ende unseres Studiengangs stehen die Diplomarbeit und fünf überwiegend mündliche Prüfungen. Aus den dafür vergebenen Noten und der Note für die Studienarbeit wird eine Gesamtnote destilliert, die dann auf dem Diplomzeugnis prangt. Aber ist diese Note immer ein Maß dafür, wie gut oder schlecht einE DiplominformtikerIn in seinem/ihren Beruf sein wird? Manche Noten scheinen eher das Ergebnis eines Laplace-Experiments zu sein, wenn mensch die Storys hört, die über Prüfungen so erzählt werden...

Wir haben uns überlegt, daß es für eine vernünftige Diskussion über den Problemkreis "Prüfungen" notwendig ist, genauere Informationen zu erhalten. Anfang Juni haben wir also einen Brief an alle prüfungsberechtigten Personen am IMMD verschickt, in dem folgende Fragen für ein "schriftliches Interview" gestellt wurden:

A Allgemeine Fragen

- 1.) Wozu dienen Prüfungen in einem universitären Studium?
- 2.) Gibt es Unterschiede zwischen mündlichen und schriftlichen Prüfungen (Klausuren) insbesondere in Hinblick auf die Art des prüfbaren Wissens? Welche Art der Prüfung ziehen Sie vor?
- 3.) Können Sie sich alternative Formen der Leistungsbewertung vorstellen?
- 4.) Wie beurteilen Sie, daß nach der geltenden Prüfungsordnung die fünf Prüfungen des Hauptdiploms in höchstens zwei Abschnitten abgelegt werden müssen?

B Spezielle Fragen

- 1.) Wie wählen Sie die Fragen für eine Prüfung aus? Worauf legen Sie besonderen Wert?
- 2.) Welche Kriterien werden zur Notenfindung herangezogen? Haben Sie spezielle Kriterien für die Bestehensgrenze (4.0)?
- 3.) Gibt es Unterschiede zwischen Schwerpunktfach- und "normalen" Prüfungen?
- 4.) Wie gehen Sie vor, wenn Sie Inhalte von Vorlesungen prüfen, die Sie nicht selbst gehalten haben (speziell: Abgrenzung des Stoffs)?
- 5.) Glauben Sie, daß Ihre Art, Prüfungen abzuhalten, "Ungerechtigkeiten" verhindern kann?

Die Reaktionen von seiten der Prüfer war leider bisher eher dürrtig: Herr Prof. Herzog hatte als erster, wenn auch äußerst knapp geantwortet. In einem Gespräch, das er uns angeboten hat, konnten die Fragen dann sehr detailliert erörtert werden. Herr Dr. Hessenauer schickte einen ausführlichen Antwortbrief, betonte aber, daß er in Zukunft als Prüfer ausscheide. Auch Herr Prof. Müller hat bereits einen — leider ebenfalls sehr knappen — Antwortbrief geschickt. Damit stehen immer noch 12 von 15 Antworten aus. Es ist daher auch nicht sinnvoll, schon jetzt irgendwelche Ergebnisse zu veröffentlichen. Wir hoffen aber, daß bis zum Dezember OUTPUT auch die anderen angeschriebenen Prüfer auf unsere Aktion antworten werden.

Neulich in der Studienkommission

Am 20. 5. und am 24. 6. waren wieder einmal StuKo-Sitzungen, von denen wir Euch folgendes zu berichten haben:

Pflichtfächer

Zunächst das Wichtigste. Prof. Schneider, von dem ja allseits bekannt ist, daß er so wahnsinnig überlastet ist, sah eine Möglichkeit, sich AS-Prüflinge vom Hals zu schaffen: Er machte den Vorschlag, Studierenden, die in der ersten Säule (Hauptdiplom) eine Prüfung in KI machen wollen, den AS-Schein zu erlassen. Hintergrund ist der folgende:

Die Prüfungsordnung (PO) schreibt derzeit vor, daß in den 4 Pflichtfächern AT, AS, RA und BP je entweder ein Schein oder eine Prüfung gemacht werden muß. AT und AS stehen zusammen mit KI in der ersten Säule als Prüfungsfächer, RA und BP zusammen mit KS in der zweiten¹. Das bedeutet bisher für Leute, die in der ersten Säule in KI bzw. in der zweiten in KS Prüfung machen, daß sie beide großen Scheine in der betr. Säule erwerben müssen. Vom Zeitaufwand her sind das 3 SWS² mehr als für diejenigen, die sich in AT oder AS bzw. RA oder BP prüfen lassen.

Historisch sind die 4 Pflichtfächer dadurch entstanden, daß in der Gründerzeit des IMMD nur diese 4 Lehrstühle existierten und mensch damals Fachdiplom vermeiden wollte. Mittlerweile sind 6 neue Prüfungsfächer dazugekommen, so daß die alte Regelung antiquiert erscheint. Wir schlugen daher vor, daß StudentInnen, die sich in der ersten Säule in KI prüfen lassen, *wahlweise* der AT- oder der AS-Schein erlassen und eine entsprechende Regelung auch für die zweite Säule getroffen wird.

Die Reaktion der Profs übertraf unsere kühnsten Erwartungen: Es wird eine Änderung der PO formuliert, die besagt, daß mensch in der ersten Säule (AT, AS, KI) und in der zweiten Säule (RA, BP, KS) je einen Schein und eine Prüfung (natürlich in unterschiedlichen Fächern) machen muß, was einer Abschaffung der Pflichtfächer gleichkommt. KI und KS, die außer in der ersten bzw. zweiten Säule auch noch in der dritten als Prüfungsfach vertreten sind, dürfen dabei natürlich nur einmal eingebracht werden: entweder als Schein oder als Prüfung in *einer* der betr. Säulen.

Graphische Datenverarbeitung

Eine weitere Änderung wird gleich noch mit angefügt: Der Lehrstuhl für Graphische Datenverarbeitung (GD) ist mittlerweile mit Prof. Seidel besetzt (und wird vorerst in Tennenlohe residieren). Das Fach GD, das auch als mögliches Schwerpunktfach gewählt werden kann, kommt als Prüfungsfach in die dritte Säule, die somit ME, DB, TE³, KS, KI und GD umfassen wird.

¹Im Hauptdiplom Informatik sind drei Informatik-Prüfungen abzulegen, und zwar in je einem Fachgebiet aus einer der drei „Säulen“

²Semesterwochenstunden

³Technische Elektronik



Die Änderungen können allerdings frühestens zum Wintersemester inkrafttreten, nachdem sie von München abgesehnet worden sind. Wir halten Euch darüber auf dem laufenden.



© 1981 United Feature Syndicate, Inc.

Studienreform

Einige organisatorische Dinge betreffs der Studienreform wurden diskutiert, u.a. der Ablauf der Ringvorlesung „Orientierung I“, in der sich alle Lehrstühle der Informatik vorstellen. Auf unseren Vorschlag hin ist auch ein Termin für Prof. Zimmerli vorgesehen, der etwas über gesellschaftliche Auswirkungen der Informatik erzählen soll. Leider liegt diese Vorlesung voraussichtlich auf dem 22. Dezember.

Wir sprachen auch noch die Problematik mit dem Schein für Organisation und Technologie von Rechensystemen (OTRS) III und IV an, der Zulassungsvoraussetzung für den 2. Teil des Vordiploms ist, aber frühestens nach dem 4. Semester erworben werden kann. D.h., wer den Schein nicht auf Anhieb schafft, muß mindestens ein Semester warten, bevor er/sie ihn wiederholen und das Vordiplom ablegen kann.

Die Profs versprochen, sich darüber Gedanken zu machen.

Ansonsten wurde noch bekanntgegeben, daß die HiWi-Mittel für dieses Jahr noch ausreichen. Für nächstes Jahr wird es vermutlich kritisch, was bedeuten kann, daß noch mehr als bisher bei den Übungen und Spezialvorlesungen im Hauptstudium gespart wird.

Externe Studien- und Diplomarbeiten

Prof. Herzog berichtete in einem Brief an den Sprecher der StuKo von Problemen bei externen Studien- und Diplomarbeiten: Manche Leute hatten eine Arbeit in der Industrie angefangen, ohne sich um eine Prüferlu aus der Informatik zu bemühen. Der Studienführer soll nun um einen Hinweis darauf ergänzt werden, daß die Themen von Studien- und Diplomarbeiten nur von HochschullehrInnen der Informatik vergeben werden (natürlich ist eine Zusammenarbeit mit anderen Lehrstühlen oder Firmen möglich, benotet wird die Arbeit aber von einem Informatik-Prof). Also: Vor Beginn der Arbeit sich um eine Betreuerlu hier am Institut kümmern!

... und da war noch

- Herr Becker-Wenneker berichtete von einem geplanten Austauschprogramm mit dem INSA in Rennes, der französischen Partnerstadt von Erlangen. Wer sich dafür interessiert, kann sich bei und im FSI-Zimmer oder bei Herrn Becker-Wenneker informieren.
- Die Anträge zweier StudentInnen auf Zulassung der Nebenfächer „Astrophysik“ und „Politische Wissenschaft“ wurden genehmigt.

Versäumt nicht die nächste Folge, demnächst in diesem Theater!



Frei nach Robert Lembke:
Wo bin ich? oder Was soll ich hier?

Der folgende Artikel ist kein vollständiges Prüfungsprotokoll, soll es auch nicht sein, ich möchte hier nur erzählen, wie es mir in meiner letzten Prüfung auf dem Weg zum Vordiplom ergangen ist.

Um Manches besser verstehen zu können, ein paar Worte vorweg:

Die Vorlesung zu meiner Prüfung war "Physiologie für Informatiker", eine dreistündige Ringvorlesung, gehalten von fünf verschiedenen Dozenten:

Handwerker, Spreng, Plattig, Finkenzeller (Ohr), Kohllöffel (Auge),

in jeweils 1 3/4 Zeitstunden. Prüfen lassen kann man sich im Vordiplom aber nur bei Prof. Spreng!

Somit läßt sich sagen: \exists Prüfer... ist äquivalent zu: \forall Prüfer...

Der Termin meiner Prüfung lag Mitte November, also weit hinter den anderen Prüfungen im Prüfungszeitraum Oktober. So hatte ich nach meiner Logik-und-Berechenbarkeit-Prüfung satt und genug Zeit mich weiter auf meine Nebenfachprüfung vorzubereiten.

Wie üblich wurden die Prüfungstermine in alphabetischer Reihenfolge vergeben, das hieß für mich mal wieder ganz am Schluß. Schick-sal, mit meinem Namen muß ich wohl noch eine Weile leben. Daß Prof. Spreng vor den 9 anderen Prüflingen vor mir schon zwei Stunden Vorlesung gehalten hatte und seine Mittagspause einer zusätzlichen Prüfung zum Opfer gefallen war, erfuhr ich erst kurz vor meiner Prüfung. Ich dachte mir dann, vielleicht

ist er dann froh, daß ich die letzte zu Prüfende bin und er danach Feierabend hat...

Meine Anmeldebestätigung und den Personalausweis wollte er nicht sehen, mit der Begründung, er kenne mich ja. Mein Gesicht o.k., ich war ja schließlich in der Vorlesung, aber den zu meinem Gesicht gehörenden Namen, woher kannte er den?

"In welchem Semester sind Sie?" Alles schien er jedenfalls noch nicht von mir zu wissen.

"Ich beginne das fünfte Semester"

"Ach, da sind Sie aber noch jung, ich habe schon Leute aus dem achten und neunten Semester geprüft"

Ich fühlte mich mit meinen 25 Jahren (im Vergleich zu den anderen Leuten in meinem Semester) nicht so sehr jung, wie er es betonte, hielt aber einen Einwand für nicht angebracht, schließlich war das eine Prüfung und ich habe schon früh gelernt, daß man Vätern, Lehrern, Chefs und Profs nicht widerspricht, jedenfalls nicht in so einer Situation.

"Hier haben Sie Papier und Stift und nun sagen Sie uns mal..." Er stellte ca. sechs bis acht verschiedene Fragen auf einmal und ich wußte nur noch, ich soll etwas zum Thema Muskel erzählen und Diagramme anfertigen. Ich traute mich nicht, ihn zu bitten, seine Fragen noch einmal zu wiederholen, also erzählte und zeichnete ich erstmal alles über Muskel, was ich wußte. Ich dachte mir, er

wird mich schon unterbrechen, wenn ich zu weit gehe bzw. neue Fragen stellen, wenn ich nicht weit genug gehen würde. Ich selbst hatte das Gefühl, sehr viel Richtiges erzählt und gezeichnet zu haben, aber statt eines Kommentars kamen zu meiner Verwunderung Fragen zum Thema Nerv, die ich meiner Meinung nach auch richtig beantwortet habe.

Dem Nerv ist ein sog. Ersatzschaltbild (elektr. Netzwerk) zugeordnet, das in der Vorlesung angegeben wurde, und das ich nun aufzeichnen sollte. Soweit so gut.

Aber dann ging es los: "Was ist, wenn wir da noch einen Widerstand einbauen?" (Er deutete mit dem Stift in den spitzen Fingern irgendwo auf die Zeichnung) So etwas kam in der Vorlesung nicht vor, in meinem Lehrbuch fand noch nicht einmal das Ersatzschaltbild Erwähnung und meine E-Technik-Kenntnisse beschränken sich auf ein für die Informatik-Prüfung in E-Technik befriedigendes Minimalwissen, also riet ich: "Der Gesamtwiderstand wird größer?" "FALSCH !!!"

"Was passiert, wenn wir da kurzschließen?"

Bei einem Kurzschluß zu Hause springt die Sicherung 'raus und so ein Gefühl hatte ich bei dieser Art der Befragung auch von mir..., daß mir gleich die Sicherung 'raus springt. Ich beherrschte mich zu einem achselzuckenden "Weiß ich nicht" (Die Leute, die die Vorlesung gehört haben, wissen, wie ungewöhnlich diese beiden letzten Fragen sind. Jemand anderen aus meinem Semester hat er im gleichen Prüfungszeitraum angefahren: "Wie können Sie denn Informatik studieren, wenn Sie nicht wissen, was eine monostabile Kippstufe ist?".)

"Haben Sie das Gefühl, Sie hätten bisher eine

gute Prüfung abgelegt? Als Informatikerin müssen Sie mehr von Physiologie wissen als die Ärzte, sonst werden Sie nicht ernst genommen!" Daß das wahrscheinlich später im Beruf so aussehen wird, ist mir klar, aber was hat so eine Bemerkung in einer Prüfung verloren?

"Tja, ja heutzutage lernen die Leute ja das Lernen nicht mehr..." Jetzt läßt er sich mehrere Minuten (meiner Zeit!) über das Schulsystem im Allgemeinen und das nordrheinwestfälische im Besonderen aus.

"Wie haben Sie sich denn vorbereitet? Haben Sie alleine gelernt oder mit anderen?" (Eigentlich geht ihn das ja einen feuchten Dreck an) "Gelernt alleine, aber alles mit anderen besprochen" (Warum will er das bloß wissen?)

"Mit wem?" (Ist das wichtig? Darf ich das sagen? Fällt das nicht unter Datenschutz? Ist den anderen das recht?) Da er nicht nachläßt, nenne ich Namen. Jetzt schlägt er eine China-Kladde (DIN A5) auf, blättert darin und fuchelt mir schließlich damit unter der Nase herum, sodaß ich Namen und Noten von diversen Leuten lesen mußte (ob ich wollte oder nicht). Sie waren in großen Druckbuchstaben und 3-4 cm großen Ziffern geschrieben. (Fällt das nicht erst recht unter Datenschutz? Ich wäre jedenfalls nicht begeistert davon, wenn er jedem meine Note (sprichwörtlich) unter die Nase riebe.)

"Die waren alle viel besser als Sie" das nenne ich Motivation eines Prüflings! Da standen zwar überall Einsen oder Zweien vor dem Komma, aber was sagt eine Ziffer schon über Wissen aus, wenn man die zugehörigen Fragen und Antworten nicht kennt?

Prof. Spreng blättert wieder in der China-Klad-

de: *"Das hat Ihre Kollegin gewußt, wollen wir mal sehen, ob Sie das auch wissen:..."*

Es ging um Reflexe. Ich dachte, ich hätte das schlechte Bild, was er offensichtlich durch das Ersatzschaltbild von mir bekommen hatte, wieder weit gemacht, als er sagte: *"Sie sind ja noch jung"* (Schon wieder!) *"Wie sind denn bei Ihnen die anderen Prüfungen gelaufen?"* abgesehen davon, daß ich mich über meine anderen Noten nicht beschweren kann und ihn das nun wirklich nichts angeht, läßt er mir auch gar keine Zeit darauf zu antworten *"Wenn die Leute zum Zweiten mal kommen, haben fast alle eine Eins"* (Zum zweiten Mal? Nein, dafür habe ich bisher zuviel gewußt.)

"Haben Sie überhaupt irgendetwas ordentlich vorbereitet? Sagen Sie mal, was können Sie denn? Bisher ist Ihre Leistung für mich nicht ausreichend" Ich bin wie vor den Kopf gestoßen und sage: "Auge oder Ohr", meine Lieblingsthemen, von denen ich wesentlich mehr wußte, als in der Vorlesung vorkam.

Meine Note war mir mittlerweile egal, Hauptsache: Bestehen. Die Eins oder Zwei vor dem Komma, mit der ich vor Beginn der Prüfung geliebäugelt hatte, war sowieso schon in unerreichbare Entfernung gerückt.

"Wie mißt man denn die Sehkraft?"

Ich stutze, es gibt Brechkraft und Sehschärfe, was meint er?

"Sie kennen doch die Bildervitze in der Zeitung, wo jemand Zahlen an der Wand vorlesen muß" Ich gehe jetzt davon aus, er meint eine Refraktionsbestimmung (nicht Inhalt der Vorlesung) und will auf die Brechkraft in Dioptrien hinaus und erzähle das Nötige und gebe die zugehörige Formel an.

Entnervt: *"Nein, das ist Brechkraft, ich will die Sehschärfe wissen!"*

(Na endlich, aber warum sagt er das nicht gleich?) Also erzähle ich Alles, was mein Lehrbuch über Sehschärfe zu bieten hat, aber die dauernden pauschalen "Warum?", die jedesmal in einer Sprechpause kommen, lassen sich schließlich mit diesem Wissen nicht mehr beantworten und ich überlege nicht zum ersten mal, ob ich hier wirklich in einer Physiologie-Nebenfach-Prüfung bin, als er sagt: *"Das habe ich Ihnen aber doch in Biokybernetik erklärt!"* Biokybernetik ist die Vorlesung für den Erwerb des Scheins zu dieser Prüfung, deswegen erstens nicht prüfungsrelevant und zweitens kam das, was er da gerade wissen wollte in dieser Vorlesung auch nicht vor.

Endergebnis dieser Prüfung war, daß ich meine 4,0 nicht erhielt, weil ich eine ganz wichtige Tatsache nicht beachtet hatte: *"Zu einer Prüfung bringt man einen großen Blumenstrauß mit!"* Ich glaube, mein Gesicht war an Verständnislosigkeit nicht mehr zu überbieten *"Der Blumenstrauß ist symbolisch zu sehen, man bedankt sich in Form einer guten Prüfung für eine schöne Vorlesung"*

Alle, die diese Ringvorlesung genossen haben, wissen, daß die einzelnen Vorlesungen von sehr unterschiedlicher Qualität sind und ausgerechnet Prof. Spreng sich mit Lob über seine eigenen Vorlesungen zurückhalten sollte.

Beisitzer war übrigens Dr. Kohllöffel, der die Vorlesungen über das Auge gehalten hatte. Er hat die ganze Prüfung über kein Wort gesagt, nur manchmal bei Prof. Sprengs Fragen mitleidig mit den Augen gerollt. Ich frage mich, warum er nicht eingegriffen hat, er muß doch

am Besten wissen, was er in seiner Vorlesung gebracht hat und was nicht.

Fortsetzung folgt:

In einem halben Jahr bis zu einer "Wiederholungsprüfung" hat man viel Zeit zum Nachdenken. Aus der Erfahrung der ersten Physiologie-Prüfung lieh ich mir andere Lehrbücher und Vorlesungsmitschriften von einer Kommilitonin aus einem niedrigeren Semester aus, um sie mit meinen zu vergleichen. Die Mitschrift ergab hierbei nichts Neues und in dem anderen Buch entdeckte ich Gebiete, die mir vielleicht beim letzten Mal weitergeholfen hätten, aber auf keinen Fall Inhalt der Vorlesung waren. Ich hatte nun zur zweiten Prüfung den Stoff aus drei Büchern und einer Vorlesungsmitschrift parat.

Prüfungstermin war Ende April. Wie kann es anders sein, wieder abends als letzte von ca. 10 Leuten.

Die erste Frage (diesmal war es nur eine!) war relativ harmlos, ein Diagramm zum Muskel. Nachdem die Zeichnung stand, kamen Zwischenfragen, die immer unverständlicher wurden, bis ich schließlich aus einer richtigen eine total falsche Zeichnung produziert hatte.

Tobend: *"Sie haben sich den Stoff seit dem letzten Mal ja überhaupt nicht mehr angesehen! Hat es einen Sinn weiterzumachen?"*

Es folgten weitere Fragen, die eigentlich nur noch als Unverschämtheit zu bezeichnen sind. Als ich in einem Reaktionssystem nicht weiterkam (es ging um Ladungsverteilung und beteiligte chem. Elemente bzw. Verbindungen beim Calcium-Ausstoß im Muskel, die Bücher

schwiegen sich über dieses spezielle Problem aus!), kam: *"Das müßten Sie doch aus dem Chemie-Unterricht in der Schule können!"* Erstens: der Schulstoff steht hier nicht zur Debatte, zweitens kann man prinzipiell ein Abitur ohne Chemie ablegen und drittens hatte ich Chemie-Leistungskurs mit relativ guten Noten und überhaupt, was glaubt der, was in der Schule gelehrt wird? (Die Auflösung dieses Rätsels hat er mir übrigens nicht verraten!) *"Was ist Rheobase, was ist Chronaxie?"* Hier schien nicht der Inhalt sondern die Übersetzung dieser beiden Worte gefragt zu sein, denn er unterbrach meine Erklärungen mit: *"Hatten Sie in der Schule Griechisch? Nein? Das ist Schade!"* Ich wußte so gerade noch, daß chronos was mit Zeit zu tun hat.

Wie schon in der ersten Prüfung kam die fast schon berühmte Frage: *"Was haben Sie denn gut vorbereitet?"*

Da (ich vergaß dies zu erwähnen) wieder Dr. Kohlöffel Beisitzer war und ich mir von Ihm keine Unterstützung erhoffte, betonte ich diesmal mehr das Ohr.

(Ganz pauschal): *"Was wissen Sie denn über das Ohr?"* Ich hatte gerade zwei Sätze gesagt, als Prof. Spreng mich ungeduldig unterbricht und zu meinem Erstaunen genau das fragt, was ich sowieso gesagt hätte, hätte er mich nicht unterbrochen. Innerlich koche ich und denke mir, das macht jetzt wieder den Eindruck, als müsse er alles einzeln aus mir herauskitzeln.

"Zeichnen Sie die Hörschwellenkurve und erklären Sie wie man diese erhält!" Oh fein, so eine schöne Frage war in meiner ganzen Prüfungsodyssee noch nicht da gewesen. Ich zeichne also ein Koordinatensystem, beginne

Punkte einzutragen und erkläre nebenbei, wie man diese erhält. "Falsch!", unterbricht Prof. Spreng mich. Was soll daran falsch sein, das Verfahren stand genauso im Lehrbuch? Da ja immer noch die Möglichkeit bestand, daß Prof. Spreng etwas nicht so verstanden hat, wie ich es meinte, beginne ich von Anfang an. "Erklären Sie nicht mir das, sondern Ihrem kleinen Bruder" Ich dachte bisher nicht, daß meine Worte zu kompliziert gewesen seien... Weil Prof. Spreng nach drei Versuchen immer noch der Meinung ist, meine Erläuterung sei falsch, weise ich ihn in meiner Wut darauf hin, daß ich diese Beschreibung aus meinem Lehrbuch wisse und sie deshalb auch für richtig halte. Nun erklärt er mir, was er hören wollte und wirft dabei Lautstärke und Lautheit, Sone und Phone total durcheinander. Ich kann mich nicht mehr beherrschen und falle ihm mit den richtigen Begriffen ins Wort.

"Ich sehe, es hat keinen Sinn mehr weiterzuprüfen, brechen wir hier ab!" Er bot mir an, die Prüfung zu unterbrechen und sie eine Woche später fortzusetzen. Er betonte mehrfach, daß das furchtbar nett von ihm wäre, daß er mir das anböte, und dies auch nicht legal sei, weil so alle anderen nämlich ihre Prüfung anfechten können, deshalb sollte ich dies auch nicht verbreiten (hiermit getan!). In dieser Fortsetzungsprüfung sollte nur noch über das Ohr geprüft werden und um letzte Zweifel auszuräumen, sollte ich mein Buch mitbringen. Da jetzt sowieso Alles egal war, teilte ich Prof. Spreng mit, daß mich seine Art der Fragestellung machmal etwas verwirrt hätte. Dazu meinte er nur: "Ich muß so fragen, irgendwie muß ich doch den Unterschied zwischen

Ihnen und Ihren Kommilitonen feststellen... Dann wird nächste Woche Herr Dr. Kohllöffel die Fragen stellen."

Eine Woche später:

Wie üblich war ich wieder abends die letzte, diesmal nach vielen Physiologie-Nebenfachprüfungen für Informatiker im Hauptstudium. Der letzte Prüfling verließ Prof. Sprengs Büro und bemühte sich, die Tränen, die er in den Augen hatte, nicht zu zeigen. Ich hätte gern ein paar tröstende Worte für ihn gehabt, war aber mit meiner eigenen Situation genug beschäftigt und tat so, als sähe ich es nicht.

Die ersten zwanzig Minuten verliefen echt super, Dr. Kohllöffel formulierte seine fairen Fragen gut aus. Diesmal mußte ich die Hörschwellenkurve nur zeichnen (nicht mehr erklären! Wahrscheinlich um weiteren Konflikten vorzubeugen...), aber dann:

Kohllöffel: "Bei 1000 Hz sind die Werte für Sone und Phone identisch. Kann man das auch anders machen?" Diese Frage klingt für mich, als würde er einen Mathematiker fragen, wo der Nullpunkt liege und antworte: "Das ist Definitionssache!" Dr. Kohllöffel läuft rot an und tobt: "Das ist keine 'Definitionssache', das ist so festgelegt worden, das darf man nicht ändern!" Ein weiterer Kommentar hierzu würde sich in weiten Feld der Unfähigkeit von Physiologie-Prüfern mit bayerischem Abitur verlieren...

"Wie sieht die Kurve beim Delphin aus?" Bin ich in einer Biologie-Prüfung gelandet? Ich erzähle etwas von Ultraschall und dadurch bedingtem anderen Kurvenverlauf.

Nach ca. 25 Minuten schaltet sich Prof. Spreng ein: "Sagen Sie mir den Elastizitätsmodul der Reissner'schen Membran" Diese Membran ist sehr stark vereinfacht dargestellt dreieckig. Naja, was er jedenfalls wissen wollte war, daß die Ausdehnung einer Membran proportional zu der auf sie wirkenden Kraft ist und das Wort 'Wanderwellentheorie' erklärt haben.

Ich dachte, ich hätte es geschafft, da die "Wiederholungsprüfung" schon 45 Minuten gedauert hatte und diese Fortsetzung nun auch schon wieder mehr als 30 Minuten, aber ich hatte mich zu früh gefreut. Entgegen der Abmachung, daß nur noch Dr. Kohllöffel und nur noch über das Ohr prüfen sollte, fragte Prof. Spreng weiter nach Ersatzschaltbildern, Membranspannungen (elektr. Spannung!), Nervenwiderstände (elektr.!), Größe und Einheiten der allg. Gaskonstanten usw.. Eine Woche ist eine lange Zeit, aber meiner Meinung nach zu kurz um solche Vereinbarungen zu 'vergessen'.

Er entließ mich dann aus dem Büro, um mir kurz darauf mitzuteilen: "In Gottes Namen: 4.0" Noch nie in meinem Leben war ich so glücklich über eine 4.0.

Zum Abschluß sagte ich ihm noch, daß ich lieber mehr Fragen aus dem physiologisch-medizinischen Bereich gehabt hätte anstatt soviel Physik und E-Technik, die für ein Informatikstudium nicht notwendig wären. Er antwortete: "Wenn Sie sich da bloß nicht irren! Gerade im Informatikstudium sollte man immer ein Physik- und ein Elektrotechnikbuch griffbereit haben. Die Vorlesung und Prüfung ist doch extra auf die Informatiker zugeschnitten, deshalb soviel Physik, Chemie und Elektrotechnik." Ich verabschiedete mich

mit den Worten: "Die Physik ist für das Informatikstudium völlig überflüssig, so überflüssig, daß sie zum nächsten Wintersemester abgeschafft wird!"

Ich habe es geschafft, nach einem Prüfungsmarathon bei Prof. Spreng habe ich nun ein Vordiplom, Ihr dürft mich von nun an cand. inf. nennen. Ich weiß nicht, was ich angestellt hätte, wenn ich diese Wiederholungsprüfung nicht bestanden hätte, die Prüfungsordnung läßt einen aus einem begonnenem Prüfungsverfahren nicht mehr hinaus, es sei denn, man besteht endgültig nicht. Ein Wechsel zu einem anderen Nebenfach wäre wahrscheinlich nur mit viel Wohlwollen des Prüfungsausschusses möglich gewesen, aber dazu hätten mir die anderen Professoren an der Technischen-Fakultät im Prüfungsausschuß erst mal glauben müssen, daß es andere Professoren gibt, die eine seltsame Auffassung von Sinn und Zweck einer Nebenfach-Prüfung vertreten. Im Protokoll waren bestimmt nicht alle Fragen aufgeführt, denn das offizielle Protokoll schrieb Prof. Spreng selbst, ungefähr so: Muskel wenig Wissen, Nerv mangelhaftes Wissen u.ä., insgesamt kaum mehr als zehn halbe Zeilen auf dem Blatt für's Prüfungsamt. Aus so einem Protokoll kann niemand den tatsächlichen Prüfungsverlauf rekonstruieren und wem glaubt ein Prüfungsausschuß wohl mehr, einer Studentin aus dem fünften Semester oder dem von einem Professor unterschriebenen Prüfungsprotokoll?

Die Hanse-KIF

Ein Reisebericht

"Claudia!?" brüllt Dirk plötzlich einer wildfremden Frau hinterher, die im vollbesetzten IC Würzburg-Hamburg an unseren Plätzen vorbeigelaufen ist. Überraschenderweise dreht sie sich auch noch um und kommt zu uns zurück: Eine Informatikstudentin aus München, die auch unterwegs zur KIF ist.

KIF heißt "Konferenz der Informatik-Fachschaften", und bedeutet, daß sich zweimal im Jahr ungefähr 100 StudentInnen treffen, um über Dinge zu reden, die mehr oder weniger mit dem Informatikstudium zu tun haben. Die Teilnehmer kommen dabei aus ganz Deutschland, aus Österreich und teilweise auch aus anderen europäischen Ländern. Diesmal waren drei Studenten aus Tallin (Estland) dabei, die während der knapp viertägigen Konferenz ausführlich über ihr Heimatland berichteten.

Die 20.0-te KIF (20=20 Jahre, 0=Frühjahr - was soll auch schon anderes rauskommen, wenn InformatikerInnen etwas numerieren ...) fand Ende Mai in Rostock statt. Dies bedeutete für die Erlanger Delegation, neun Stunden Anreiseweg in Kauf nehmen zu müssen (vielleicht waren wir deshalb nur zu zweit), ande-

rerseits lockte die exotische Möglichkeit, die ehemalige DDR und die Lebensbedingungen der StudentInnen dort kennenzulernen. Zur Klage jedenfalls besteht kein Grund: Die Grazer Informatiker waren 18 Stunden unterwegs gewesen. (Sie hatten sich die Zeit jedoch mit mehreren Fässern eigens mitgebrachten Bieres vertrieben...)

Am Hamburger Hauptbahnhof hat sich schon eine 6 Personen große Erlangen-Münchner Gruppe gebildet. Bei einem Zwischenstopp in Lübeck werden einige Bremer StudentInnen im gleichen Zug entdeckt. An der Bushaltestelle vor dem Rostocker Bahnhof schließlich stehen ca. 40-50 mit Rucksäcken beladene Gestalten und werden von den Einheimischen mißtrauisch beäugt. Woodstock-Feeling ...

Der erste Abend beginnt gleich mit dem "Eröffnungsplenum": Alle anwesenden Delegationen berichten kurz über Neuigkeiten von ihrer Uni oder FH. Es fällt auf, daß in vielen Städten an Semestertickets nach Darmstädter Modell gebastelt wird: Dortmund hat es schon (84,- pro Semester), in Karlsruhe, Bielefeld, Chemnitz ist die Einführung ge-

Donnerstag und Freitag tagen die Arbeitskreise. Das Spektrum der Themen ist weitgefächert: Es reicht von der studiumsnahen "Umweltinformatik" über die schon allgemeinere "Motivation" bis zum obskuren "Arbeitskreis Alterssexualität"...

Im Arbeitskreis Datenschutz geht es unter anderem darum, wie man dem Themenkomplex Datenschutz im Studium mehr Gewicht verschaffen kann. Was mir auffällt: An nahezu allen Unis gibt es Ausbildung in Datenschutz. An einigen gibt es eigene Professuren für Informatik und Gesellschaft (Bremen, Hamburg, Dortmund, Rostock etc), an fast jeder aber zumindest Vorlesungen zum Thema. Und bei uns? Wer in seinem/ihrem Studium schon mal was von Datenschutz gehört hat (-schutz, nicht -sicherheit!), soll sich bitte bei der Fachschaft melden...

Im AK "Ost-West-Annäherung" unterhalten sich StudentInnen aus Estland und aus Deutschland/Österreich über die jeweiligen Lebens- und Studienbedingungen. Man redet englisch. Es gibt sogar eine Einladung: Jedes Jahr Ende April findet in Tallin ein großes StudentInnenfest statt - eine Woche lang!

Neben der harten Arbeit gibt es auch ein kulturelles Beiprogramm. Dies umfaßt unter anderem

eine Kutterfahrt auf der Ostsee (incl. Fischbrötchen) und Trabi-fahren... Zum besseren Kennenlernen dienen diverse Feten.

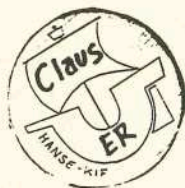
Am letzten Tag wieder ein Plenum. Alle Arbeitskreise berichten über ihre Ergebnisse. Einige Resolutionen werden verabschiedet (unter anderem: Unterstützung des "Runden Tisches der Studierendenschaften", der sich bemüht, eine bundesweite Studierendenvertretung wiederaufzubauen.)

Den Abschluß bildet schließlich die - Abschlußfete. Diese Veranstaltung ist jedoch dank allgemeiner Müdigkeit eine etwas zähe Sache. Schon gegen elf liegen mehrere erschöpfte Informatikerinnen auf Stühlen und Bänken und schlafen. KIF ist halt auch anstrengend...

Fazit: Die KIF ist eine gute Gelegenheit, über den Tellerrand des eigenen Studiums hinwegzuschauen. Man lernt viele Leute kennen, erfährt viel über andere Unis (und fremde Länder) und hat viel Spaß.

Die nächste KIF ist übrigens Mitte November in Stuttgart. Wer Lust hat, mitzufahren, kann sich bei uns melden.

plant. Ein besondere Regelung wird in Braunschweig vorbereitet (Braunschweiger Modell): Von dem eingenommenen Geld wird auch noch eine Stelle für eine Fahrradwerkstatt und ein Verkehrsplaner finanziert, der die Uni beraten soll. In Darmstadt hingegen droht dem Semesterticket das Ende: Das örtliche Regierungspräsidium will es (wegen angeblicher Benachteiligung der Schüler) verbieten.



Einige Berichte lassen Neid aufkommen. In Dortmund z.B. wurde eine C3-Professur für Informatik & Gesellschaft eingerichtet. Der dortige Informatik-Fachbereich hat im übrigen einen eigenen Frauenförderplan und sogar eine Professorin. Manchmal wünscht man sich aus Bayern weg...

In Baden-Württemberg soll die verfaßte Studierendenschaft wieder eingeführt werden. Doch was zunächst positiv klingt, erweist sich als Kuckucksei der rot-schwarzen Koalition im Ländle:

Jeder Studierende kann ohne Probleme aus der Studierendenschaft austreten. Außerdem bleiben die Befugnisse weiterhin auf soziale, sportliche etc. Bereiche beschränkt. Die Karlsruher Fachschafter stehen der Sache entsprechend kritisch gegenüber...

Wir wohnen im StudentInnenwohnheim, einem ca. 15-stöckigen Gebäude ziemlich zentral in der Stadt. Die meisten StudentInnen in Rostock wohnen in Wohnheimen. Dafür müssen sie sich oft zu dritt oder viert ein Zimmer teilen, und teilweise sind die sanitären Anlagen miserabel. (Es gibt ein Wohnheim mit 300 Plätzen, das lediglich im Keller ein paar Duschen hat.)

Unsere Gastgeberinnen studieren - na ? - Informatik. Das Studium in Rostock sei recht locker, sagen sie. Es scheint recht praktisch angelegt zu sein: Zu jeder Vorlesung läuft parallel ein Praktikum. So muß man dann bei der Rechnernetze-Vorlesung mit einem kleinen "Übungsnetz" experimentieren, im Fach Rechnerarchitektur muß ein Assemblerprogramm geschrieben werden, etc.

Große Probleme hat die Uni in Rostock jedoch, weil ein großer Teil des Lehrpersonals nach und nach wegen Partei- oder Stasi-Verbindungen rausgeworfen wird und weil es hinten und vorne an Geld fehlt. Erst kurz vor der KIP endete ein Studierendenstreik. (Siehe eigener Artikel)

Debeka - Mit Sicherheit zu Ihrem Vorteil !



Ich berate Sie gerne:

*Andrea Sünkel
Heindelstr. 11
8520 Erlangen
09131/450849*

Schauen Sie genau hin!

Im Jahr 1990 hat - statistisch gesehen - jeder Bürger in den alten Bundesländern rund 1.700 DM für private Versicherungen ausgegeben. Da lohnt es sich schon, genau hinzusehen, ob Preis und Leistung in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen.

Unsere Leistungen - Ihr Vorteil

- umfassender bedarfsgerechter Versicherungsschutz
- niedrige Beiträge
- Sicherheit mit Rendite
- persönliche individuelle Beratung und Betreuung

- eine Debeka-Geschäftsstelle in Ihrer Nähe

Vergleichen Sie selbst

Führende Verbraucherzeitschriften und Wirtschaftsmagazine bestätigen immer wieder die Qualität unserer Produkte, zum Beispiel im Sonderheft "Versicherungen" der Stiftung Warentest Juni 1991.

Capital

10/91, 3/91

test

10/91, 6/90

DM

12/88

Debeka Krankenversicherungsverein a.G. • Lebensversicherungsverein a.G.
Allgemeine Versicherung AG • Bausparkasse AG

Die Situation in den FNL am Beispiel Rostock

Wie die meisten mitbekommen haben dürften, geht es im "Wilden Osten" zur Zeit drunter und drüber. Davon bleiben natürlich auch die Uni's nicht verschont. Als wir Ende Mai in Rostock auf der KIF (Konferenz der Informatik Fachschaften) waren, konnten wir uns von der dortigen Situation ein Bild machen.

Die Rostocker Studi's hatten gerade, kurz von der KIF, einen Unistreib beendet. Natürlich gab es darüber einige Info's auf dem Eröffnungsplenum (siehe auch KIF-Bericht) und auch bei den Leuten, bei denen die einzelnen Deligierten untergebracht waren.

Im Augenblick gibt es dort zu gut wie keine festen Stellen. Die meisten, besonders die Professuren, hängen in der Luft. Da die Prof's durch das Verfahren der Ehrenkommission müssen, das ihre Verwicklung und Staatsnähe zum DDR-Regime überprüfen soll, dürfen auch gleich fast alle "den Staatsdienst verlassen", mit Bewertungen wie (inngemäß): Für die Ausbildung auf ewige Zeiten nicht geeignet. Niemand bestreitet (weder hier noch dort) die prinzipielle Notwendigkeit eines solchen Verfahrens, aber wenn mensch den Worten der dortigen StudentInnen glauben darf, so trifft es auch Prof's die mit der SED (der jetzigen PDS) und den Blockparteien (CDU, etc) wenig bis nichts zu tun hatten. Vor allem aber trifft es, insbesondere im Mittelbau (AssistentInnen), mal wieder die Frauen. (In den FNL's (Fünf Neue Länder) ist der Anteil weiblicher Universitätsangestellter, bis hin zum Prof., erheblich höher als in den EAL (Elf Alte Länder).)



Diese Methode erinnert an das beliebte Bild aus der Medizin: Operation eines Hirntumors durch Amputation des Kopf's. Auch die neuen Berufungslisten liegen bereits seit einem Jahr im Kultusministerium, ohne daß sich groß etwas getan hätte. So kommt es auch, daß viele Arbeitsverträge (befristete) zum 30.6 ausgelaufen sind - merke, auch drüben endet das Semester NICHT mit dem 30.6 - ,ohne das Ersatz da wäre. So gibt es zB. den Fall eines Dozenten, dem zum 30.6 gekündigt wurde, ohne daß seine Veranstaltung zuende geführt wurde. Immerhin hat er sich, ohne daß er das müßte, dazu bereit erklärt, die restlichen sechs Doppelstunden an einem (!) Tag zu halten, damit die bisherige Zeit nicht völlig umsonst war.

Ein weiteres, vor allem Studi-relevantes Problem, ist das Fehlen einer gültigen Prüfungsordnung, so daß sie im quasi rechtsfreien Raum studieren.

Von denen für 1992 beantragten 20,7 Mio DM, sind lediglich 7,8 Mio DM genehmigt worden, bei laufenden Kosten(Heizung, Strom etc.), die im vergangenen Jahr immerhin 11 Mio DM betragen haben. Eine wirklich interessante Bürokratenmathematik. Von den jetzigen 4100 Stellen (mit Medizin) sollen nur 2800 Stellen übrig bleiben. Damit hätte sich die Uni Rostock dem Westen, in Bezug auf das Betreuungsverhältnis, angepaßt.

Als dann, entsprechend dieser Situation, die StudentInnen angefangen haben zu streiken, hatte sich spät und spärlich der Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Seite, nach Rostock bequemt. Anscheinend hat er dies nur getan um die Studis zu versichern, den das einzige was er immer, fast gebetsmühlenhaft, wiederholte war: "Sie haben aber ein schönes Wetter hier."

Immerhin, langfristig ist auch in Rostock wieder ein silberner Streifen am Horizont zu sehen (zumindest für die Informatik), wobei die Uni Rostock eine naturwissenschaftlich-technische Ausrichtung, Greifwald eine geisteswissenschaftliche erhalten soll.



Was Computer nicht können

Was wissen wir angehenden InformatikerInnen eigentlich über unser Fach? Wir haben theoretisches Wissen gesammelt und können, je nach Interesse und Schwerpunktfach, mehr oder weniger gut praktisch mit Computern arbeiten. **Aber wissen wir eigentlich wirklich, was wir tun?**

Wie ist das mit den Grenzen des Computereinsatzes? Ist der Computer wirklich nur durch seine Hardware und theoretische Barrieren (Halteproblem, etc.) in seinem Anwendungsfeld beschränkt? Ganz wichtig wird diese Frage in den Bereichen, wo der Computer Intelligenzleistungen des Menschen übernehmen soll. Nun regt sich schon lauge Widerstand gegen die KI-Forschung, die von Anfang an allzu überzogene Erwartungen weckte. Doch waren die dadurch ausgelösten Debatten bisher eigentlich weniger geeignet, den praktisch arbeitenden InformatikerInnen irgendwelche Handlungsanweisungen zu geben.

In den letzten Jahren ändert sich das allerdings langsam. Auch im Informatik-Lager reift (vereinzelt) die Erkenntnis, daß mit den klassischen Ansätzen der Computereinsatz in vielen Sparten des Arbeitslebens nicht mehr weiter vorangetrieben werden sollte. Nachdem nämlich viele Routinearbeiten recht erfolgreich vom Computer übernommen werden konnten (auf Kosten menschlicher Arbeitskräfte natürlich), sollten daraufhin auch die „intelligenteren“ Arbeiten durch Computer unterstützt oder ganz an diese übergeben werden. Doch die Forschung gerät bei dieser Aufgabe in Schwierigkeiten, menschi-

ches ExpertInnenwissen oder die Verarbeitung der natürlichen Sprache stellen schier unüberwindliche Hindernisse dar.

Die „Ketzer“ der Computergemeinde — vor allem sind hier Weizenbaum und Dreyfus zu nennen — hatten diese Schwierigkeiten schon vor längerer Zeit gesehen und die Schwächen der damaligen KI-Forschung entlarvt. Doch jetzt kommt eine andere Generation von KritikerInnen, und sie berichten über ihre Erfahrungen mit neuen Lösungsansätzen. Ihre Schelte der vorherrschenden Lehrmeinung ist nicht weniger hart als damals die von Weizenbaum und Dreyfus, doch es werden, und das ist neu, theoretisch fundierte Perspektiven für einen sinnvollen und verantwortungsbewußten Einsatz des Computers im täglichen (Arbeits-)Leben angeboten.

Ich möchte hier zwei Bücher besprechen, und zwar „Erkenntnis Maschinen Verstehen“ von Terry Winograd und Fernando Flores (deutsche Übersetzung erschienen 1989 im Rotbuch Verlag) und „Work-Oriented Design of Computer Artifacts“ von Pelle Ehn (erschienen 1988, im Vertrieb von Almqvist & Wiksell International). Das erste Buch hat 1987 in Amerika ziemliches Aufsehen erregt und bewegte auch wohl einiges. Das zweite Buch ist, obwohl es eigentlich noch um Einiges weitergeht, weniger beachtet worden. Das liegt wohl daran, daß Schweden weit ab vom Schuß liegt, sowohl für Mitteleuropa als gerade auch für Amerika, wo sowieso recht wenig über den Teich gesehen wird.

Winograd/Flores

Einigen wird der Name Winograd vielleicht bekannt sein. Er war bis in die 70er Jahre hinein KI-Forscher und hat das Programm SHRDLU geschrieben, welches aus damaliger Sicht einen bedeutenden Fortschritt im Bereich des Sprachverständnisses darstellte. Bei den Versuchen, den hinter SHRDLU stehenden Ansatz der Mikrowelten weiterzuentwickeln, kam Winograd zu der Einsicht, daß dieses im speziellen und die KI-Forschung im allgemeinen zwecklos ist.

Aber warum? Nun, Winograd tat das, was Ingenieurlernen generell zu raten ist: er suchte bei der Philosophie nach Antworten. Außerdem schaute er bei der Neurobiologie herein, was diese an neuesten Erkenntnissen zu bieten hatte. Winograd hat allerdings weder eine philosophische noch eine biologische Ausbildung, er mußte sich als Außenstehender einarbeiten, und deswegen kann er auch keine neue, allumfassende Theorie anbieten, sondern nur die interessanten Aspekte der einzelnen Sichtweisen präsentieren. Und da gibt es einige.

Die Philosophen, die angeführt werden, sind Heidegger und Wittgenstein. Beide sind, wie es sich für große PhilosophInnen gehört, tot. Ihre Schaffensphase hatten sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wittgenstein beschäftigte sich mit der Sprache. Er machte mit den Jahren allerdings einen Wandel durch: anfangs war er voll auf der Seite der Leute, die Sprache rein formal und logisch in den Griff in den Griff bekommen wollten. Sein erstes Buch, „Tractatus Logico-Philosophicus“, wird heute auch oft und gerne zitiert, nur eins ist peinlich für diejenigen, die sich auf diesen frühen Wittgenstein berufen: Er änderte seine Meinung. Er erkannte, daß Sprache bei rein formaler Betrachtung sinnlos wird. In seinem späteren Werk, „Philosophische Untersuchungen“, wendet er sich ab von der Sprache als logischem Konstrukt und beschäftigt sich mit der Alltagssprache und ihren Mehrdeutigkeiten.

Es ist interessant zu beobachten, daß die moderne Sprachwissenschaft mehr und mehr den späten Wittgenstein „entdeckt“, nachdem früher die Sprache rein unter grammatikalischen Gesichtspunkten gesehen wurde. Doch diese Sichtweise ist für das Verständnis der Alltagssprache ungeeignet.

Und was sagt Heidegger? Er untersuchte unter anderem den Werkzeuggebrauch des Menschen (wobei unter „Werkzeug“ nicht nur so Dinge wie Hammer und Säge zu verstehen sind, sondern alle Sachen, die ein Mensch handhaben und bedienen kann). Dabei kam heraus, daß es zwei fundamental unterschiedliche Arten des Umgangs mit diesen Werkzeugen gibt. Da ist einerseits die unbewußte Art, wie wir meistens mit Sachen hantieren. Wenn wir z. B. hämmern, dann machen wir uns keine Gedanken über die Zusammensetzung des Hammers oder den Impulserhaltungssatz, sondern wir hämmern einfach munter drauf los, ohne uns über die Tätigkeit bewußt zu sein. Dem gegenüber steht die reflektierte Handlung, wo wir geplant und bewußt etwas durchführen. Das ist dann z.B. der Fall, wenn uns der Hammer



zerbricht und wir uns Gedanken über seine Zusammensetzung machen müssen.

Was hat das aber mit der Frage zu tun, wie intelligente Computersysteme zu programmieren sind? Nun, es läuft darauf hinaus, daß wir mit dem Computer als logischer Maschine nur die eine Art der Handlung nachbilden können, nämlich die reflektierte. Wir könnten jetzt natürlich sagen, daß uns das genügt, denn die andere Art der Handlung fällt unter die Automatismen, und Automatismen sind lediglich unbewußte Ausführungen bekannter Handlungen. Und das wird in der KI-Forschung im allgemeinen auch getan und alle sind zufrieden. Doch Winograd und Flores können mit Hilfe der angeführten Philosophen und mit Beispielen aus der Berufsausbildung zeigen, daß das, was so leichtin als Automatismus abgetan wird, der eigentliche Kern unseres intelligenten Handelns ist. Das Versagen der Wissenschaften bei der Erklärung dessen, was wir Intelligenz nennen, liegt darin begründet, daß unsere moderne Welt das rationale Denken zu sehr überbewertet und dabei blind wird für die eigentlichen Grundlagen unserer Intelligenz. Auch die neuesten Ergebnisse der Neurobiologie stützen diese Behauptung. Viele intelligente Verarbeitungsprozesse laufen demnach schon auf einer vorbereuften Ebene ab und haben reflektiertes Nachdenken gar nicht nötig.



Winograd und Flores fordern nicht die Abschaffung des rationalen Denkens, sondern sie wollen eine Änderung unserer Weltsicht erreichen. Denn wenn wir weiterhin glauben, daß das, was sogenannte

Expertensysteme leisten, mit der Leistung von richtigen ExpertInnen vergleichbar ist, dann verlieren wir das wirkliche ExpertInnenwissen. Im Buch wird sehr schön herausgearbeitet, daß es gerade das erfahrungsbasierte, in langen Jahren der Praxis erworbene Wissen ist, das ExpertInnen auszeichnet. Dieses Wissen ist durch Befragung nur unstrukturiert und bruchstückweise aus einem Menschen herauszukitzeln, es läßt sich nicht in Regeln pressen sondern zeichnet sich gerade dadurch aus, daß es ein Wissen von Einzelfällen ist. All diese Einzelfälle bilden die Basis unserer Intuition (siehe dazu auch: Dreyfus & Dreyfus „Künstliche Intelligenz – Von den Grenzen der Denkmaschine und dem Wert der Intuition“ Rowohl 1987).



Es ist nun vielleicht auch schon klar, daß es mit der Sprache genauso aussieht. Auch sie ist ein Werkzeug, sie dient der Kommunikation von Menschen untereinander. Und sie ist nicht auf reine Informationsübertragung reduzierbar, sie ist ein in langer Tradition entstandenes Mittel zum Zweck und deswegen auch nur in diesem Rahmen interpretierbar. Sprachenan-sich, also reine Grammatik, ist sinn-leer.

Soweit eine kurze und unvollständige Übersicht über die im Buch zu findenden Themen. Was dort ein wenig zu kurz kommt sind konkrete Vorschläge für zukünftige Verfahrensweisen, das, was uns wohl mit am meisten interessiert. Winograd stellt ein kleines eigenes Programm vor, den sogenannten Koordinator. Es soll die Gesprächsführung von Menschen un-

tereinander unterstützen, indem es bei der Vermeidung und Überwindung von „Kommunikationsknoten“ (das ist jetzt meine eigene Bezeichnung) hilft. Winograd ist sich darüber im Klaren, daß dieses Programm nur ein erster Schritt hin zum Ziel ist, Programme zu schreiben, die den Menschen nicht reglementieren oder wegrationalisieren, sondern ihm helfen, seine Möglichkeiten zu entfalten.

Weiterhin wird im Buch auf Entwicklungen verwiesen, die schon von ganz alleine in Gang gekommen sind. Gemeint ist die Entwicklung der „benutzerfreundlichen Software“. Die Industrie ist, teilweise durch die AnwenderInnen gedrängt, immer mehr bemüht Programme und Oberflächen bereitzustellen, bei deren Benutzung nicht alle fünf Minuten Handbücher gewälzt oder kryptische Fehlermeldungen entschlüsselt werden müssen (der Apple Macintosh ist da Vorbild). Winograd und Flores möchten den Anstoß zu einer **neuen Theorie der Informatik** geben, die erklärt, wie zukünftige Computer für **den Menschen** und nicht gegen ihn gestaltet werden können.

Pelle Ehn

Eines können Winograd und Flores nicht für sich in Anspruch nehmen: daß sie die Ersten gewesen sind, die gesehen haben, daß die heutige Forschung in eine gefährliche Sackgasse läuft. In den skandinavischen Ländern gibt es nämlich schon seit Mitte der 70er Jahre **konkrete Projekte**, die in die oben beschriebene Richtung laufen. Darüber berichtet Pelle Ehn in seinem Buch.

In Skandinavien waren sich die Gewerkschaften schon sehr früh der Gefahren bewußt, die von der Computerisierung der Arbeitswelt ausgehen. Statt nun aber den Kopf in den Sand zu stecken, gingen sie in die Offensive und konnten so dem Rationalisierungsstreben der Industrie mit eigenen Studien und fertigen Lösungen entgegenreten. Zwei dieser Projekte, an denen auch Ehn beteiligt war, liefen unter den Bezeichnungen DEMOS und UTOPIA. Ziel war es, Systeme zu entwickeln, die die praktischen Fähigkeiten der ArbeiterInnen würdigten und es so ermöglichten, daß sich diese Fähigkeiten effektiver

entfalten konnten. Das intuitive Wissen wurde also nicht verleugnet, sondern unterstützt.

Beim UTOPIA-Projekt ging es z. B. darum, Computerarbeitsplätze für GraphikerInnen zu entwerfen. Es wurde beim Entwicklungsprozeß auf engste Zusammenarbeit zwischen den Betroffenen und den ProgrammiererInnen geachtet, was damit anfing, daß die mit der Entwicklung Beauftragten erst einmal ein paar Wochen in einen Betrieb hineingegangen sind, um ein Gefühl für die Arbeitsbedingungen zu bekommen. Die Systeme, die zum Schluß herauskamen, stellten dann auch nicht unbedingt das technisch Machbare dar, sondern daß, womit die GraphikerInnen auch wirklich etwas anfangen konnten.

Und was sind nun die theoretischen Grundlagen hinter dieser neuen Sichtweise vom Entwurfsprozeß? Nun, wer mir bis hierhin gefolgt ist, wird sich nicht wundern, daß auch bei Ehn die Namen Wittgenstein und Heidegger fallen. Auch in diesem Buch steht am Anfang eine sehr schöne Beschreibung der für uns relevanten Teile ihrer Theorien.

Schluß

Wer nun also eher praxisorientierte Erfahrungsbereichte über einen neuen Ansatz des Systemdesigns sucht, ist mit Ehn gut bedient. Winograd und Flores legen das Gewicht mehr auf die Theorie, bleiben dabei aber recht verständlich. Was ich persönlich vorschlage? Zuerst die Theorie lesen und dann auch bei der Praxis reinschnuppern.

Beide Bücher sind übrigens auch in der GI „zuhanden“.

P. S.

Ja ja, ich weiß, ich hätte mich als blöder Informatiker lieber von der Philosophie fernhalten sollen, doch ich konnte es halt einfach nicht lassen. Sollte irgendjemand anderer Meinung sein, dann sei er oder sie hiernit aufgefordert, doch einfach selber einen Artikel zu schreiben.

Datlef, der Titel-Klauer



literatur

literatur

literatur

literatur

literatur

literatur

ARBEITSKREISE: AK Verkehr

Das Darmstädter Modell - Die aktuelle Situation

Bei diesem Artikel gehe ich mal davon aus, daß inzwischen fast alle OUTPUT-LeserInnen wissen, was unter dem Begriff Studierendenticket bzw. "Modell Darmstadt" zu verstehen ist. Sollte jemand von Euch die Informationskampagne des AK Verkehr zu diesem Thema in den letzten Wochen überstanden haben, ohne etwas darüber mitzukriegen, kann er/sie sich immer noch informieren. Es sind noch Restbestände der Informationsflugblätter und eines vom AK Verkehr herausgegebenen Readers vorhanden.

In einem Satz ausgedrückt bedeutet das Studierendenticket, daß alle Studierenden bei der Rückmeldung einen Semesterbeitrag zahlen müssen, der größenordnungsmäßig um 40 Deutsche Mäuse höher liegt als bisher, und dafür dürfen sie die öffentlichen Nahverkehrsmittel kostenlos benutzen. Für unsere Region wurden vom VGN¹, der hier für die Tarife des ÖPNV² zuständig ist, folgende Angebote unterbreitet: Eine "kleine" Variante soll im Stadtbereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen sowie für die Verbindungen zwischen diesen Städten gültig sein und 30 Mark pro Semester kosten, eine "große" Variante soll im gesamten VGN-Raum, der sich bekanntlich von Ansbach bis Neumarkt und von Forchheim bis Weißenburg erstreckt, gelten und 40 Mark pro Semester kosten. Nach den Vorstellungen des VGN sollen die Tickets allerdings nur jeweils vier Monate lang gelten, also nicht während der Semesterferien.

Der Arbeitskreis (AK) Verkehr hat nun im Mai 1992 eine Umfrage unter den Studierenden an der Uni Erlangen organisiert, um herauszufinden, ob diese einem derartigen Studierendenticket prinzipiell positiv gegenüberstehen und welcher der beiden Varianten sie den Vorzug geben würden. Gleichzeitig sollten einige für die zukünftige Planung des ÖPNV wichtige Informationen über das Verkehrsverhalten der Studierenden gewonnen werden. Außerdem wollten wir herausfinden, ob durch die Einführung eines Studierendentickets ein Umsteigen der Studierenden vom MIV³ auf den ÖPNV erwartet werden kann.

Der Rücklauf der Fragebogen war erstaunlich hoch. Insgesamt wurden etwa 5.000 Fragebogen ausgefüllt. Weniger gut war die Beteiligung an der Auswertung der Fragebögen, so daß bis zum Redaktionsschluß dieses Artikels erst gut 3.000 ausgewertet werden konnten. Die Ergebnisse haben sich aber inzwischen so weit

¹ Verkehrsverbund Großraum Nürnberg

² Öffentlicher Personennahverkehr

³ Motorisierter Individualverkehr

ARBEITSKREISE: *AK Verkehr*

stabilisiert, daß das Endergebnis nur wenige Prozent vom jetzigen Zwischenergebnis abweichen wird. Die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage sind:

- 85 Prozent befürworten die Einführung eines Studitickets
- 14 Prozent sind dagegen
- 28 Prozent bevorzugen die kleine Lösung
- 59 Prozent bevorzugen die große Lösung
- 13 Prozent machten dazu keine Angaben

Das Ergebnis der Umfrage ist somit ein eindeutiges Votum dafür, daß die Studierendenvertretung Verhandlungen mit dem Studentenwerk und dem VGN führt mit dem Ziel, ein Studierenticket für den gesamten Verbundraum einzuführen. Der AK Verkehr ist als ein Arbeitskreis der StuVe, der Studierendenvertretung an der FAU, bereit, diese Verhandlungen zu führen.

Wir sind dabei der Ansicht, daß sich die Studierenden durch die Umfrage zwar prinzipiell für ein Studierenticket ausgesprochen haben, daß dies aber andererseits nicht bedeuten kann, daß VGN und Studentenwerk nun ohne Beteiligung der Studierendenvertretung einfach einen Vertrag aushandeln können, den die Studierenden dann zu akzeptieren haben. Die Interessen der Studierenden müssen bei der Aushandlung eines Vertrages zwischen Studentenwerk und VGN vertreten werden können. Wir fordern deshalb, daß dieser Vertrag in einem Ausschuß ausgehandelt wird, in dem neben VertreterInnen von VGN und Studentenwerk auch studentische VertreterInnen der beteiligten Hochschulen vertreten sein müssen. Der Vertrag soll nach unseren Idealvorstellungen nur geschlossen werden, wenn eine Mehrheit der studentischen VertreterInnen zustimmt.

Wir wollen bei diesen Vertragsverhandlungen vor allem folgendes erreichen: Qualitative Verbesserungen und Kapazitätserweiterungen des ÖPNV. Ohne diese Maßnahmen macht die Einführung eines Studierentickets nach unserer Ansicht keinen Sinn. Da die Zahl der Studierenden, die den ÖPNV nutzen, nach Einführung des Studierentickets stark ansteigen wird, sind Kapazitätserweiterungen unbedingt notwendig. Sonst wird nämlich durch überfüllte öffentliche Verkehrsmittel gleichzeitig eine Verschlechterung der Attraktivität des ÖPNV erreicht - auch für Fahrgäste, die weiterhin den vollen Preis zahlen müssen. Die somit notwendigen Kapazitätserweiterungen können und sollen gleichzeitig eine Qualitätsverbesserung des Angebots durch Vertaktung, Taktverdichtung und überlagerte Schnellbuslinien bewirken. Nach Aussage eines VGN-Vertreters

ARBEITSKREISE: Ak Verkehr

wurde bei der Kalkulation des vorliegenden Angebots für ein Studierendenticket bereits eine Steigerung des ÖPNV-Anteils berücksichtigt und somit sind Kapazitätserweiterungen finanzierbar. Trotzdem werden natürlich schwierige Verhandlungen notwendig sein, um wenigstens einen Teil unserer diesbezüglichen Forderungen und Vorstellungen durchzusetzen. Der AK Verkehr ist zu solchen Verhandlungen bereit.

Verlängerung der Gültigkeitsdauer auf sechs Monate

Obwohl bei der Umfrage nur etwa 20 Prozent der Befragten angegeben haben, daß sie während der Semesterferien öffentliche Verkehrsmittel benutzen wollen, erscheint uns diese Forderung doch wichtig. Wahrscheinlich kommen nämlich fast alle Studierenden während ihres Studiums in die Lage, daß sie während der Ferien öffentliche Verkehrsmittel benutzen müssen, wenn sie nicht zurück auf das Auto umsteigen wollen. In diesem Zusammenhang sei an Prüfungstermine, Ferienkurse, Praktika sowie Studien- und Diplomarbeiten erinnert. Was macht mensch dann in so einem Fall, wenn das Studierendenticket nur vier Monate lang gilt? Kauft er/sie sich eine teure Monatskarte oder noch teurere Einzel- oder Streifenkarten? Oder steigt er/sie doch wieder aufs Auto um? Die Forderung erscheint uns auch realisierbar, da durch eine Gültigkeitsverlängerung dem VGN kaum zusätzliche Kosten entstehen, denn während der Ferien werden kaum Kapazitätsengpässe auftreten. Somit sollte eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer durch eine Preiserhöhung um höchstens ein paar Mark finanzierbar sein.

Beteiligung von studentischen VertreterInnen an Verhandlungen über eine Vertragsverlängerung

Die Einführung des Semestertickets erfolgt zunächst probeweise für ein Jahr. Bei den künftigen Verhandlungen um eine Vertragsverlängerung müssen erneut studentische VertreterInnen beteiligt werden, um die Interessen der Studierenden angemessen vertreten zu können. Eine derartige Beteiligung studentischer VertreterInnen muß unserer Ansicht nach in dem jetzt zu schließenden Vertrag bereits festgelegt werden.

ARBEITSKREISE: AK Verkehr

Urabstimmung der Studierenden über die Verlängerung des Vertrags um ein Jahr

Die Entscheidung, ob das Studierendenticket fortgeführt wird, sollen aber künftig die Studierenden selbst und nicht die studentischen VertreterInnen fällen. Wir denken dabei an eine Urabstimmung pro Jahr, die jeweils bei der Rückmeldung durchgeführt werden soll. Dabei sollen die Studierenden entscheiden, ob das Studierendenticket im nächsten Jahr fortgesetzt werden soll oder nicht. Dadurch wird der VGN gezwungen, ein akzeptables Preis-Leistungs-Verhältnis zu bieten, wenn er nicht eine Ablehnung durch die Studierenden riskieren will. Für die probeweise Einführung des Studierendentickets ab dem Sommersemester 1993 wird es allerdings keine Urabstimmung geben, da diese ja jetzt schon mit der Rückmeldung für das Wintersemester 1992/93 erfolgen müßte. Zu diesem Zeitpunkt würde niemand wissen, über was er/sie eigentlich abstimmt, denn bis jetzt ist ja der Vertrag noch in keiner Weise ausgehandelt. Die probeweise Einführung für ein Jahr ist aber nach unserer Sicht durch das Ergebnis der Umfrage legitimiert.



--- in letzter Minute --- in letzter Minute --- in letzter Minute ---

Hochschulwahlen SS 92

Fachbereichsrat TechFak (Wahlbeteiligung: 25,29% = 2 Sitze im FBR)

Liste	gewählt
AGT (37,9%)	Thomas Hartlehnert
INF (25,9%)	Britta Slopianka
CIW/WW/FT (25,8%)	-
LHG (6,4%)	-
RCDS (4%)	-

Senat (Wahlbeteiligung: 23,13% = 2 SenatorInnen)

FSI (57,8%)	Christian Pfeiffer (ET)
RCDS (32,9%)	Anja Huth (WISO)
LHG (9,3%)	-

Versammlung (Wahlbeteiligung: 23,16% = 11 Sitze)

FSI (56,9%)	Andrea Pöhner (WW), Christoph Kirschner (AGT), Horst Behrend (AGT), Heike Schmidt, Florian Unglaub (MED), Jörg Schreiber, Agnes Fortuin
RCDS (30,4%)	Thomas Brandt, Martin Aicher, Peter Meyer, Stephan Peters
JUSOS (5,9%)	-
LHG (5,5%)	-
ROSA LISTE (1,3%)	-

--- in letzter Minute --- in letzter Minute --- in letzter Minute ---

STUVE (ergibt sich aus der Versammlungswahl, Besetzung noch nicht fest)

Liste	gewählt
FSI (11 Sitze)	7 aus Versammlung und: Gernot Almen (INF) Gunther Bohn (AGT), Adelheid Kleindienst, Klaus Boxel-Peitz
RCDS (6 Sitze)	4 aus Versammlung und: Heike Stoeckelhuber, Monika Maiwaldt
JUSOS (1 Sitz)	Rueyam Irkoeren
LHG (1 Sitz)	Andreas Steffek
ROSA LISTE	-

Konvent (ergibt sich aus der Versammlungswahl)

hier gehe ich davon aus, daß 42 Leute in den Konvent kommen, die richtige Zahl wird aber wohl darunter liegen - bei den letzten fünf Plätzen schreibe ich deswegen die Nummer hinten dran...

FSI (25 Sitze)	STUVE und zusätzlich: Klaus Becher (MED), Gerhard Mayerhofer, Anja Frederichs, Claus Hagen (INF), Steffen Boeller (AGT), Philipp Peter Braune, Wilfried Gelo, Juergen Mueller, Georg Michael Rauscher, Eva Mueller, Kirsten Irene Hartmann, Gerd Peters (39), Thomas Baeuerle (40), Lucina Simon (42)
RCDS (13 Sitze)	STUVE und zusätzlich: Christoph Dorner, Stefan Keller, Robert Himmel, Eberhard Heering, Birgit Bittorf, Michael Andreas Reindl (38), Gert Rainer Barth (41)
JUSOS (2 Sitze)	Rueyam Irkoeren, Huelyam Irkoeren
LHG (2 Sitze)	Andreas Steffek, Dirk-Ulrich Klaus Otto
ROSA LISTE	-

So, das war das. Die größte Überraschung haben wir wohl dem RCDS zu verdanken, der jetzt eine Senatorin stellt. Verantwortlich dafür ist der Zusammenschluß RCDS-ER und RCDS-N. Hinzu kommt, daß die Burschis diesmal nicht zur Wahl angetreten sind.

An der TechFak ist der Wechsel im FBR das herausragende Ereignis - und der Rückgang der Wahlbeteiligung: weitere fünf Prozentpunkte.

Und hier nun wieder: eine Garantie für die Richtigkeit der Daten übernehme ich nicht.

Detlef

An die
Fachschaftsinitiative **formatik**, Output-Redaktion

Nürnberg, den 17.03.1992

Betreff: - Kommentar zur Sonderform "mensch"
- Kommentar zum Artikel "Autos raus aus der Uni?" im letzten Output

```
#include <std_disclaimer.h>  
#include <smilies.h>
```

Liebe Output-Redakteurinnen und -Redakteure,

da Ihr Euch offenbar immer wieder darüber freut, zu jedem Output einen Brief zu erhalten, in dem sich die/der Autorin/Autor über Eueren studentischen Plural oder den man-Ersatz "mensch" mokiert, werde ich heute auch mal meinen Senf dazu abgeben (wenn ich eh' schon mal am Schreiben bin): Der studentische Plural erspart einem sicherlich viel Arbeit beim Schreiben, aber der man-Ersatz "mensch", na, ich weiß nicht so recht: Für mich ist das "mensch" eher ein Stolperstein beim Lesen und wirkt schon fast lächerlich: Die Frau kann, und das werden moderne und halbwegs gebildete Menschen, wie Studentinnen und Studenten (StudentInnen ist eben einfach kürzer!) an einer technischen Fakultät es wohl eigentlich sein dürften, wohl kaum in Abrede stellen können/wollen/dürfen, so ziemlich alles mindestens genauso gut wie ein Mann erledigen (ausgenommen vielleicht wirklich schwere körperliche Arbeiten, da der Durchschnittsmann sicherlich kräftiger als die Durchschnittsfrau sein dürfte). Was ist also der Sinn dieses man-Ersatzes? Verbindet irgend jemand mit dem "man" den Begriff "Mann"? Bei Wortendungen und Berufsbezeichnungen, die männlich als auch weiblich auftreten können, das "-Innen" zu verwenden, ist eine Sache. Aber das "man" durch das "mensch" ersetzen zu wollen, halte ich schon für dreist. Wollen manche Frauen in jedem Satz die Bestätigung dafür finden, daß sie mindestens genauso kompetent sind wie der Mann, der einen Viertelmeter weiter rechts sitzt? Wer diese Art der Bestätigung braucht, sollte meiner Meinung nach vielleicht doch einmal wegen Minderwertigkeitsgefühlen einen guten Psychiater aufsuchen. Auf diese Weise die Lesbarkeit von Zeitschriftenartikeln in studentischen Publikationen, denn nur da wird diese Sonderform verwendet, was umso seltsamer ist, da den Studentinnen und Studenten ihre Gleichwertigkeit ja bekannt ist, zu erschweren, kann ja wohl **nicht** der Sinn der Sache sein. Eigenartig finde ich auch, daß die Studentinnen, **die ich** als meine Freundinnen bezeichnen würde, auf meine Frage, was sie **denn von** diesem "mensch" hielten, nur etwas über Minderwertigkeitsgefühle und Emanzen von sich gegeben haben. Versteht mich richtig: Ich möchte keinesfalls eine von Euch persönlich angreifen. Sicher, einige Menschen der älteren Generationen haben noch immer Schwierigkeiten mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Doch diese Generationen kann man auch kaum noch umodeln. Aus betriebswirtschaftlichen

Aspekten ist auch leicht einzusehen, daß sich ein Mann mehr "rentiert" als eine Frau (Stichwort: entgangene Arbeitsleistung durch Schwangerschaft, verbunden mit Kündigungsschutz und Gehaltsfortzahlung). Und genau das ist m. E. der Grund dafür, daß die Berufswelt, besonders eben bei Stellungen, in denen hochqualifiziertes (= teures) Personal benötigt wird, eine Männerwelt ist. Aber daran wird auch die Kunstform "mensch" nichts ändern können. Warum also die deutsche Sprache vergewaltigen? Versucht es doch einmal ohne die Sonderform in Euerem nächsten Output und wartet ab, ob sich jemand beschwert. Dann könnt Ihr Euch immer noch überlegen, wie die in unserer Zeitschrift verwendete Sprache aussehen soll. O.K.?

Nun zu dem eigentlichen Grund meines Schreibens: Das Thema Parkplatzbewirtschaftung. Sicherlich habt auch Ihr die Diskussion in revue.palaver mitbekommen, als Informatik-Student liest man so etwas ja. Nun erschien Euer Artikel im letzten Output, und ich muß sagen, ich halte Euere Idee für unausgereift (nur um höflich zu sein, andere Worte würden meine Meinung besser beschreiben). Und ich werde Euch auch sagen, warum. Aber vielleicht sollte ich etwas über mich vorausschicken, egal, ob Ihr es mir glaubt oder nicht: Mit dem Auto fahre ich genau dann, wenn ich a) größere Lasten zu transportieren habe (z.B. 5 Colakästen holen) oder b) ohne Auto wesentlich länger unterwegs wäre als mit Fahrrad oder öffentlichen Verkehrsmitteln (ÖV als Abkürzung). Hier in Nürnberg fahre ich meistens mit meinem Fahrrad, wenn's regnet, muß eben die Straßenbahn herhalten. Um nach Erlangen dagegen zu kommen, benutze ich mein Auto. Denn mit dem Auto brauche ich 30 Minuten, um im Südgelände anzukommen, mit ÖVen dagegen 90 Minuten. Jetzt also meine Begründung dafür, warum mir Euer Vorschlag nicht gefällt:

Erstens einmal hasse ich es, etwas von oben "aufgedrückt" zu bekommen, was ich persönlich nicht einsehe (Gründe siehe weiter unten). Besser wäre es doch, an die Vernunft der StudentInnen zu appellieren. Wer so wohnt, daß es ohne größeren persönlichen Aufwand möglich ist, auch ohne Auto an die Uni zu fahren, soll das doch bitte tun. Warum nicht eine freiwillige Aktion "Laßt das Auto stehen" starten, ohne gleich zum Zwang als letztem Mittel greifen? Studenten sind intelligente Menschen, sie wissen, daß sinnloses Autofahren aus Gründen des Umweltschutzes und ebenso aus Kostengründen (Sprit, Abnutzung) vermieden werden sollte und werden es deshalb nur dann tun, wenn sie es müssen, sobald man sie einmal darauf hingewiesen hat und sie darüber nachgedacht haben.

Zweitens werden die erwirtschafteten Mittel von Erlangen sicherlich nicht für den von Euch gewünschten Zweck verwendet. Teile vielleicht, aber niemals alles. Außerdem wird der Student, der es sich leisten kann (= reiche Eltern hat), sicherlich schon allein aus Trotz (und natürlich seiner Bequemlichkeit wegen) weiter mit dem Auto zur Uni fahren.

Drittens bietet weder Ihr noch die Stadt Erlangen eine Alternative für die Autofahrer aus Nürnberg an. Wie soll ich denn an die Uni kommen? Die VAG hat ja bekannt gegeben, daß es aus Kostengründen nicht möglich sei, eine Karte für Erlangen UND Nürnberg herauszubringen. Also ist es auf jeden Fall verdammt teuer UND zeitaufwendig, von mir zu Hause aus mit ÖV nach Erlangen zu kommen. Maßnahme gegen die Fahrtzeit: Park&Ride. Fein. Nur wo? Im Nürnberger Norden

meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

Michael Kaaden - Rettystraße 20 - W-8500 Nürnberg 30 - Tel. (0911) 54 30 277
Internet: atari@informatik.uni-erlangen.de (Anfragen ATAFI-Administration)
mikaaden@cip.informatik.uni-erlangen.de

fällt mir da auf Anhieb kein Parkplatz ein. Außerdem überschreite ich dabei dann ja wieder die ÖV-Grenze Erlangen/Nürnberg, also wird wieder teurer. Hm. Blicke die Möglichkeit, in Erlangen zu parken und dann weiterzuriden. Nur im Süden gibt's da auch nix! Also müßte ich mit meinem Auto am Südgelände vorbeifahren, beim Hauptbahnhof parken und in den Bus steigen. Der Umwelt bringt das sicher nichts, denn die Strecke ist länger, als gleich im Südgelände zu parken. Also, wie komme ich dann an die Uni? Oder wollt Ihr dadurch Eueren Notenschnitt im Vergleich zu den Nürnbergern verbessern (die Durchschnitts-Erlanger fahren pro Tag sicherlich höchstens eine Stunde durch die Gegend, die aus Nürnberg müßten schon allein drei volle Stunden dafür veranschlagen, so daß Ihr pro Tag mehr Zeit zur Verfügung habt...)? Oder wollt Ihr die Nürnberger einfach ausschließen (Uni Erlangen den Erlangern)? (Für den, der nicht gemerkt hat: Smilies dürfen beliebig verteilt werden. Aber der wahre Kern ist hoffentlich hinreichend klar geworden.)

Das wären also die Punkte, an denen ich kräftig anecke. Ihr fordert auch dazu auf, Fahrgemeinschaften zu gründen. Nur wie? Ich müßte jemanden finden, der in meiner Nähe wohnt UND genau meine Fächer belegt hat, und das ist in Nürnberg, im Gegensatz zu Erlangen, verdammt schwer.

Als Studentenvertreter solltet Ihr Euch vielleicht doch fragen, ob der Nutzeffekt, den das Ganze für die Natur hat, nicht geringer ist als der Nachteil, den die Studenten dadurch haben! Für die Nürnberger ist es ja genau das: Ein gewaltiger Nachteil. Die Studentenautos im Südgelände haben sicherlich einen nur geringen Anteil am gesamten Schadstoffausstoß der Autos der übrigen Pendler. Warum zudem ausgerechnet nur die ärmeren Studenten zur Kasse bitten und die deutlich besser verdienenden Arbeiter und Angestellten nicht (Firmenparkplätze sind recht billig)? Außerdem wird das Autofahren schon allein durch Bonn immer teurer - warum müßt Ihr diesen Effekt noch verstärken? Größere Fahrten als die nach Erlangen (gut, meine Verwandtenbesuche in den neuen Bundesländern mal ausgeschlossen) mache ich selbst ohnehin nicht, so daß ich diesen Effekt also besonders deutlich spüre. Vielen Dank dafür. Ich kann bloß hoffen, daß der Antrag nicht durchkommt, ich bis dahin fertig mit Studieren bin oder noch entsprechend viele Leute bei Euch als unseren Vertretern ihr Veto einlegen.

[...]

Immer noch etwas fassungslos,

Michael Kaaden

meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

Stephan Mette
Karl-Jutho-Weg 5 (bei A. Schulz) Untergartenweg 3
W-8500 Nürnberg 10 W-8757 Karlstein/Main 2
(0911) 52 99 51 6 (06188) 5720

Nürnberg, 23.06.92

Liebe Output-RedakteurInnen,

in dieser Ausgabe des Output ist ein Brief abgedruckt, zu dem ich nach dem ersten Lesen schon das Bedürfnis hatte, meinen Senf dazu zu geben. Nun gut, den Senf habe ich noch einen Weile stehen lassen (weshalb die beiden Briefe auch erst in diesem Output stehen) und das Resultat ist also folgendes:

Der Meinung über das "man / mensch" pflichte ich im Grunde bei. Ich finde es auch übertrieben, das "man" unbedingt in "mensch" ändern zu müssen. Die Sprache hat sich nunmal so entwickelt, daß das "man" die Allgemeinheit einschließt, davon abgesehen, daß so mancher Engländer (oder andere Ausländer) ganz schön ins Schleudern kommen würde bei dem Versuch, solche Sätze zu übersetzen (Der Ersetzungsfimmel nimmt teilweise noch ganz andere Formen an, ich denke da so an "jemenschd" u.ä.).

Aber deshalb habe ich den Brief nicht geschrieben. Vielmehr störten mich die Begründungen, warum den Schreiber der Vorschlag zur Parkplatzbewirtschaftung nicht gefällt, manche davon fand ich noch wesentlich mehr als "unausgereift".

Aber wie schon Karl Valentin sagte: "Beginnen wir mit dem Anfang." Man solle an die Vernunft der StudentInnen appellieren, fordert der Schreiber. Wer ohne persönlichen Aufwand auf öffentliche Verkehrsmittel zurückgreifen kann, solle dies doch tun. Im Grunde eine sehr gute Idee, doch mit einem großen Haken. Wo fängt der größere persönliche Aufwand an. Manch einem ist es schon zuviel, wenn er zweimal umsteigen muß, oder die Fahrzeit mit Bus oder Straßenbahn länger als eine halbe Stunde dauert. Ich sehe ein, daß es für jemanden (ab hier und sofort: mit sowas sind Männlein und Weiblein gemeint), der aus Neustadt/Aisch, Höchststadt o.ä. kommt, ein wesentlich größerer Umstand ist, mit öffentlichen Verkehrsmitteln auch nur in die Nähe der Uni zu kommen, aber für jemanden, der aus den Zonen 100 - 400 kommt, akzeptiere ich ein solches Argument nicht, aus Gründen, die später noch breitgetreten werden.

Der Aktion "Laßt das Auto stehen!" würde ich mich also sofort anschließen, wenn ich es nicht längst getan hätte. Nur, wer eine solche Aktion vorschlägt, muß sich schon selbst daran beteiligen, sonst ist er ziemlich unglaubwürdig.

Daß die Stadt Erlangen den Autofahrern keine Alternative anbietet, ist absurd. Die Alternative sind nämlich die öffentlichen Verkehrsmittel. Ein Park&Ride System für Autofahrer aus Nürnberg einzuführen wäre ziemlich unwirtschaftlich und würde die Fahrtkosten wohl noch mehr in die Höhe treiben. Und wenn das Darmstädter Modell durch ist, bietet sich dann eine wesentlich billigere Alternative. Es sind dann bei der großen Lösung zwar 40 Mark mehr Studentenwerksbeitrag, dafür kann man aber mit dem Studentenausweis z.B. von Forchheim nach Erlangen in die Uni fahren. Und mir

meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

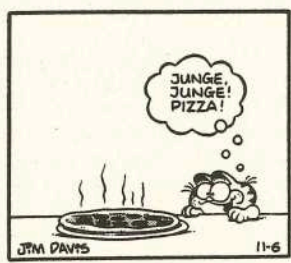
meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung

kann niemand weismachen, daß man für diesen Preis auch nur von Nürnberg nach Erlangen fahren kann: (täglich mindestens 20 km (hin und zurück), Stau, Straß... Und daß es mit öffentlichen Verkehrsmitteln so viel länger dauert glaube ich auch nicht. Mag sein, daß man im ungünstigen Fall eineinhalb Stunden braucht, mit dem Auto braucht man dann aber auch eine halbe bis dreiviertel Stunde. Darüberhinaus kenne ich Leute aus Nürnberg, die auch eine Stunde für den einfachen Weg mit öffentlichen Verkehrsmitteln brauchen, nebenbei noch in Nürnberg arbeiten, den ersten Teil Vordiplom auch schon geschafft haben, zweimal die Woche Uni-Sport machen und immer noch Freizeit haben.

Die Aussage, daß die paar Autos der Studenten ja eigentlich nicht so viel ausmachen, finde ich ehrlich und salopp gesagt "zum Kotzen". Wegen genau dieses Spruches haben wir ja dieses Elend mit der kaputten Natur, und darin schließe ich den Menschen mit ein. Jeder sagt sich das: "Mein bißchen Dreck wird ja schon nix machen." Das sagen sich aber auf der Welt dann schon ein paar Milliarden. Und ein bißchen mal ein paar Milliarden ist schon ganz schön viel. Deshalb liegt es am Einzelnen, sich ein bißchen viel zusammenzunehmen, und etwas gegen die Mißstände zu tun, und das fängt schon damit an, daß man ein kleines Opfer bringt und öffentliche Verkehrsmittel benutzt. Denn wenn die ganzen Pendler und Individualisten mit Bus oder Bahn fahren würden (von mir aus auch mit Schiff oder Flugzeug) dann wären unsere Straßen um ein Vielfaches leerer und unsere Umwelt um ein Vielfaches gesünder.

Auch ziemlich fassungslos



meinungmeinungmeinungmeinungmeinungmeinung meinungmeinungmeinung

” Nachtrag zur Fragebogenaktion

Für die letzte Ausgabe leider zu spät, erreichte uns der folgende Brief von Prof. Erhard auf Ulm als Reaktion auf unsere Vorlesungsumfrageaktion. Leider blieb er die einzige Resonanz, die wir von seiten der DozentInnen bekommen haben.



UNIVERSITÄT ULM Fakultät für Informatik Abt. Verteilte Systeme

Fakultät für Informatik, Universität Ulm, Oberer Eselsberg, W-7900 Ulm

FSI Informatik
Martensstr. 3
8520 Erlangen

Prof. Dr. Werner Erhard
Universität Ulm
Fakultät für Informatik
Abt. Verteilte Systeme
Oberer Eselsberg
W-7900 Ulm
Tel.: 0731 / 502-4140
Fax: 0731 / 502-4242

Ulm, den 9.6.1992

Liebe Mitglieder der Fachschaft,

das Ergebnis der Umfrage WS 91/92 hat mich nach meinem Weggang von Erlangen nun mit Verspätung erreicht. Trotzdem hierzu eine kurze Stellungnahme, vielleicht reicht es noch für den Abdruck im OUTPUT.

Trotz des doch sehr guten Ergebnisses besteht für mich kein Grund, Selbstzufriedenheit zu üben. Auch eine gute Vorlesung läßt sich noch besser machen. Insbesondere bei der Auswertung der Detailfragen ergeben sich hier Ansatzpunkte. Im übrigen bestätigt die Umfrage meine eigenen Eindrücke, die ich nach Abschluß der Vorlesung in Gesprächen mit Studentinnen und Studenten gewonnen habe. Diese Gespräche waren und sind für mich ein wesentlicher Bestandteil der Nachbearbeitung der Vorlesung.

Die gute Beurteilung der Vorlesung durch Studentinnen und Studenten hat für mich den letzten Ausschlag gegeben, trotz des hohen Zeitaufwandes die Vorlesung im WS 92/93 in Form eines Lehrauftrages wieder in Erlangen anzubieten.

Vorschlag zur Verbesserung des Fragebogens: Geben Sie bei den Kommentaren die zugehörige Wertung der Frage 14 mit an; dies ermöglicht eine bessere Einordnung der Kommentare.

Mit freundlichen Grüßen

Werner Erhard

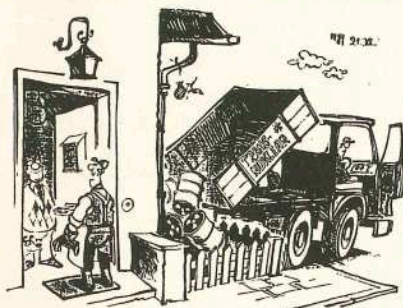
Prof. Dr. Werner Erhard

Disclaimer: Wir wollen mit diesem Artikel Werbung betreiben für eine Unterschriftensammlung gegen den Bau eines neuen Atomkraftwerks in der Nähe von Bamberg, ca. 30 km von hier. Wenn Du Dir 'nen Haufen teils unschöner, teils beängstigender Tatsachen ersparen willst, ist hier die Kurzfassung: Atomenergie ist Mist, weil die Entsorgungsproblematik die Zukunft der Menschheit ebenso belastet wie die Folgen eines möglichen GAUs. Deshalb sollten keine neuen AKWs gebaut werden, und wenn Du auch dieser Meinung bist, solltest Du möglichst gleich, bevor Du's wieder vergißt, unterschreiben.

Strahlende Zukunft?!

Die technischen Probleme und Gefahren beim Betreiben von AKWs dürften Dir im Großen und Ganzen bekannt sein; trotzdem will ich noch mal ein paar Gedanken zur Kernenergienutzung allgemein loswerden.

Es stellen sich da nämlich noch Fragen, die, wie ich meine, ähnlich wichtig sind wie die des Klimaschutzes und des Nord-Süd-Ausgleiches. Auch hier geht es nämlich nicht nur um kurzfristige politische oder investitionstechnische Entscheidungen, sondern um die Gestaltung der Zukunft unzähliger kommender Generationen. "Wieso denn das?" - Nun, Kernenergie hat den



»Die Atom-Müllmänner wünschen ein gutes neues Jahr!«

Nachteil ebenso beim regulären Betrieb wie im Falle einer Katastrophe Hinterlassenschaften zu haben, die man nicht wieder los wird. Im normalen Betrieb entstehen durch die Kernspaltung

zum Teil hochradioaktive (und teilweise auch noch hochtoxische) Isotope, deren Halbwertszeiten zum Teil so groß sind, daß sie sich vernünftigerweise nur noch als 10er-Potenzen ausdrücken lassen. Wohin mit dem Zeug? Wenn Du sie einfach im Vorgarten verbuddelst, werden nicht nur die Salatpflanzen, sondern auch Deine Kinder die Tendenz zeigen, je zwei Köpfe zu haben. Also erfindet der immer schlaue Mensch sogenannte "Endlagerstätten", in denen der Kram vor sich hinstrahlen kann bis er keine Lust mehr hat. Dort liegt der Abfall sicher vor dem Menschen und der Mensch ist sicher vor dem Abfall. Soviel zur Theorie. Wie die Praxis aussieht, zeigt allein schon die "Endlagerung" von Munitionsresten aus dem 2. Weltkrieg: Die damals für absolut sicher und endgültig gehaltene "Entsorgung" von Granaten, Giftgasen und Wasweißschnochalles im Meer oder im Boden wird immer mehr zu einer Zeitbombe für Ökologie und Menschen. "Ja, aber heute sind wir doch schlauer, da geht nichts mehr ohne Expertengutachten!" Oh Einfalt Du Grenzenlose! Selbst Töpfer hat zugegeben, daß jede (politische) Entscheidung nur aufgrund aktueller Erkenntnisse gefällt werden kann, und die Zukunft oft zeigt, daß man erst hinterher schlauer ist.

Ein weiteres Problem ergibt sich daraus, daß man nicht nur den Menschen vor dem Zeug schützen muß, sondern auch umgekehrt. Weil sonst Terrorismus und Erpressern zu einfach eine gute Waffe in die Hand gegeben wird. Zwar läßt sich, von gelegentlichen Fehlmengen in Plutoniumfabriken mal abgesehen, mit den bei AKWs anfallenden Stoffen wohl kaum eine Bombe basteln, aber male Dir doch mal die Wirkung einer Tonne mit hochradioaktivem Müll aus, gut versteckt aufgestellt, sagen wir mal, auf dem Flughafen oder in der Börse in Frankfurt. Weniger die tatsächlichen Strahlenschäden werden Wirkung zeigen (es trifft ja nur wenige), aber die moralische Wirkung dürfte enorm sein. Also muß man ein Wachbataillon abkommandieren, für die kurzfristige Aufgabe, 10 Millionen Jahre lang einen Haufen Müll zu bewachen.

Abgesehen davon gibt es in ganz Deutschland (noch) keine solche "Endlagerstätte". Das heißt in der Praxis, daß der Kram entweder solange im Land umherkutschiert werden muß, bis er mal unauffällig im Graben landen kann, oder jener Herr Töpfer, der auf dem Umweltgipfel so sehr

gegen den Mülltourismus gewettert hat, selber radioaktiven Abfall ins Ausland schaffen läßt. (Moral von der Geschichte? Sowas ham Politiker nicht!)

Ein anderes Problem sind die sogenannten Störfälle: Um Katastrophen vorzubeugen, neigt der Mensch dazu, sich genau auszu-denken, was alles passieren kann, jeder dieser Situationen einen Namen zu geben und in ein Klassifikationsschema einzuordnen. Dann werden diejenigen Fälle, die ihm nicht besonders gefallen, weil sie im Falle ihres Eintretens irreparable Schäden oder, noch schlimmer, hohe Kosten verursachen, einfach wieder vergessen. Mal abgesehen von all' den (überabzählbar unendlich vielen) Situationen, die schon von vornherein vergessen wurden. Gegen die übriggebliebenen Fälle werden dann Vorbereitungen getroffen: Entweder wird dem Ereignis nachgewiesen, daß es so verstandraubend unwahrscheinlich ist, daß es überhaupt nicht vorkommen kann, woraufhin das Ereignis sich seiner theoretischen Existenz sofort so sehr schämt, daß es tatsächlich nie wieder wagen wird, auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, jemals in Erscheinung zu treten. Oder man besorgt sich milliardenteure technische Spielzeuge, die zwar gut aussehen und so phantastisch technisch sind, daß nicht einmal die Techniker mehr damit umgehen können, aber immer dann, wenn man mit ihnen etwas anderes machen muß als eine Vorführung auf einer Messe, kläglich versagen. (So geschehen mit den angeblich weltbesten deutschen Aufräum- und Reparatur-Robotern, die Töpfer, großzügig wie er nun mal ist, für Tschernobyl zur Verfügung gestellt hatte.)

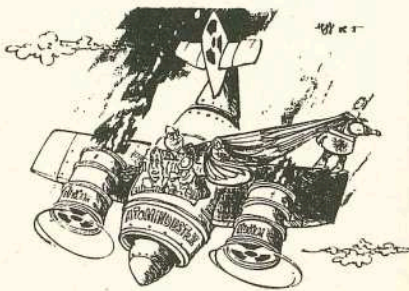
Neben rein technischen Pannen gibt es auch noch das sogenannte "menschliche Versagen". Dies ist ein Vorgang, von dem es hinterher immer heißt, er sei ebenso unentschuldig wie eine Wiederholung ausgeschlossen, von dem man aber vorher der Meinung war, daß man das schon immer so gemacht habe und schließlich sei ja nie was passiert. Wer warnend seine Stimme erhoben hatte, wurde ausgelacht oder als Nestbeschmutzer beschimpft. Beispiele gibt es zuhauf: Tschernobyl, Ramstein,...

Tschernobyl hat eindringlich gezeigt, daß Katastrophen nicht planbar sind, und erst recht nicht unmöglich. In den sechs Jahren nach der Kernschmelze sind in Rußland bereits einige 10000

Menschen an unmittelbaren und mittelbaren Folgen der Strahlung gestorben. "Zugrundegegangen" oder "kriecht" wären bessere Wörter, denn es gibt noch keine medizinischen Möglichkeiten, bei direkten Strahlenschäden wirksam zu helfen. Nach Schätzungen des russischen Kernphysikers, der die Aufräumarbeiten leitete (selber todkrank aufgrund dieser Tätigkeit), werden insgesamt ein bis zwei Millionen Menschen aus dem weiteren Umfeld dran glauben müssen, hauptsächlich durch Leukämie und andere Arten von Krebs. Unfruchtbarkeit und Veränderungen am Erbgut mit Folge mißgebildeter Kinder noch gar nicht mitgerechnet. Und auch die Folgen an der Natur sind nicht abzusehen. Ganz nebenbei wird das unmittelbar betroffene Gebiet für eine längere Zeit unbewohnbar als es Leben gibt auf diesem Planeten (und geben wird, aber das kann nicht mehr lange hin sein).

Nun war aber die Umgebung von Tschernobyl relativ dünn besiedelt. Die Auswirkungen eines "Störfalls" vergleichbarer Größe im dichtbesiedelten Mitteleuropa dürfte wohl den Faktor zehn in allen Zahlen haben.

"Warum werden dann überhaupt noch AKWs so eifrig von der Atomindustrie und vom Staat gutgeredet und gefördert?"



»Bleib da, wir bauen ja noch'n paar zusätzliche Kontrolllampen ein!«

Für die Industrie ist das ganze ein Bombengeschäft: Investitionen teilt man sich mit dem Staat, Verluste überläßt man, großzügig wie man ist, ganz dem Steuerzahler. Dafür belastet man den Staat ja auch nicht mit so Problemen wie Gewinnverteilung oder Entscheidungsfindungen. Für die Politiker wiederum ist das Ganze ein

Bombengeschäft: Alle militärischen Optionen bleiben offen, und irgendwer muß ja schließlich die unterbezahlten Spitzenpolitiker und Mehrfachdiätenempfänger durchfüttern, und sei es auf so armselige Arten wie als Aufsichtsratsmitglieder. Ich will damit nicht sagen, daß es in Deutschland noch immer Leute gibt, die aus diesem unserem Lande eine (potentielle) Atomkraft machen wollen; darüber habe ich keine Fakten. Aber ich weiß keine vernünftige Erklärung, mit der die AKWs von verschiedenen Seiten verteidigt werden, und immer wenn in der Vergangenheit etwas aus unvernünftigen Gründen passiert ist, hatte das was mit Militär, Krieg oder Macht zu tun.

Das Ganze hat natürlich System: Im konkreten Fall in Viereth bei Bamberg wurde der CSU-Bürgermeister einer der betroffenen Gemeinden bei der vorangegangenen Wahl durch ein Aufsichtsratsmitglied der Bayernwerke AG ersetzt. Natürlich wurden die Pläne, ein AKW zu bauen, **nicht vor** der Wahl, sondern erst **hinterher** bekanntgegeben...

Ein wichtiges Argument der AKW-Befürworter ist der ständig steigende Energiebedarf unserer Wegwerf- und Wohlstandsgesellschaft. Daß dieser tatsächlich steigt, obwohl immer stromsparendere Elektrogeräte, Lampen, Motoren,... entwickelt werden, liegt wohl insbesondere an dem Trend, alles zu automatisieren, was sich nur irgendwie automatisieren läßt. Und er reicht nicht, daß etwas mechanisch abläuft, pfui wie mittelalterlich, nein, es muß irgendein mikroprozessorgesteuertes Stromschluckendes Stromliniengerät sein. Das fängt mit Kaffeemaschinen an, geht über elektrische Zahnbürsten und Zitronenpressen und hört bei Apparaten zum Übernehmen von Denkleistungen noch lange nicht auf. Ich frage mich, wann der Tag gekommen sein wird, wenn der erste Mensch auf dem Lokus verhungert, weil der elektronische Arschabwischer ausgefallen ist und der Mensch vergessen hat, wie es von Hand geht. Nun wird sicherlich keine bereit sein, auf Geräte wie z.B. Kaffee-, Bohr- oder Waschmaschinen auf einmal wieder zu verzichten (wie kommt es eigentlich, daß die menschliche Rasse auch vor den Fünfzigerjahren existieren konnte, als es all' diese Apparate noch nicht gab?), aber es gibt von fast jedem Gerät auch eine weniger energiefressende Variante, und auf Kram wie z.B. elektrische Zahnbürsten kann

ich auch ganz gut verzichten.

"Aber die Haushalte verbrauchen doch im Vergleich zur Industrie nur verschwindend wenig Strom?" - Richtig. Aber es gibt halt so viele da-



»Mann, quassein Sie mir doch nicht immer mit Ihren Palpatien ins Konzept!«

von. Aber davon abgesehen stimmt es natürlich, daß ein sehr großes Einsparungspotential in der Industrie zu finden ist. Da tut sich zur Zeit aber viel zu wenig. Kostet ja vielleicht was, und Energie ist billig, besonders für die Industrie! Vielleicht kannst Du ja mal etwas ändern, wenn Du erst mal leitender Ingenieur oder Aufsichtsratsmitglied oder Wasweißdennich geworden bist.

Insgesamt läßt sich sagen, daß das Einsparungspotential die Bedarfssteigerungen bei Weitem übertrifft, so daß es keinen Grund geben sollte, die Gegend mit neuen Kraftwerken, gleich welchen Typs, zu verschandeln.

Und ist man tatsächlich gezwungen, kann man sich immer noch überlegen, was für eins. Außer Kernenergie gibt es noch Kohle, Öl, Gas, Wasser, Sonne, Wind,... Kohle hat den Nachteil des CO₂-Ausstoßes, Öl ist nur wenig besser und außerdem als Rohstoff doch sehr begrenzt, Gas ebenso, Wasserkraft benötigt bei allen populären ebenso recht große Flächen wie Sonne oder Wind. Hier wird vielleicht auch der falsche Weg verfolgt: Statt einem großen Kraftwerk (wie z.B. dem Assuanstaudamm) könnte man viele kleine bauen (wie z.B. mit großem Erfolg in einigen Gegenden des Himalaya). Wie auch immer: Atomenergie ist jedenfalls nicht die Alternative mit den wenigsten Nachteilen.

Es kommt noch schlimmer: Für den Fall, daß ein Großkraftwerk abgeschaltet werden muß (sei es

für Wartungsarbeiten, oder zur Zeit eines GAUs) ist es notwendig, daß ein weiteres - möglichst schnell zu "startendes" - Kraftwerk ähnlicher Leistung vorhanden sein, damit die Stromversorgung nicht zusammenbricht.

Deshalb beschränken sich die Planungen nicht nur auf ein neues Großkraftwerk der 1,3 Gigawatt-Klasse in Viereth bei Bamberg, sondern betreffen auch ein Pumpspeicherwerk im Thüringer Wald, genauer: in Goldisthal, das dann auch noch das größte in ganz Europa werden soll.

Es sind also gleich mehrere Großkraftwerke, die in Bayern und den angrenzenden Gebieten geplant sind. Diese Standorte werden im "Standortsicherungsplan für Wärmekraftwerke" vom 1. September 1978 festgehalten. Da sind Pfafenhofen, Pleitling, Marienberg, Grafenrheinfeld und Viereth. Dabei ist Viereth der wahrscheinlichste Standort, da er nach "Experten"-Meinung die besten Voraussetzungen dafür bietet.

Des weiteren sind auch schon fast alle baulichen Voraussetzungen da: Umspannwerke, Kühlwasserzuführungen (Main), Hochspannungsleitungen u.s.w. Im einzelnen sind das:

• Baugrund

Es gibt dort bereits für Kraftwerkszwecke reservierten Baugrund, der auch schon für diese Bebauungsform ausgewiesen ist.

Er ist seit dem Autobahnbau durch Aufschüttungen hochwasserfrei.

vorhanden

• Verkehrliche Anbindung

für den An- und Abtransport der Brennstäbe und anderer Teile.

vorhanden

• Fernwasserversorgung

da das Grundwasser nicht mehr für die Bürger zur Verfügung steht.

vorhanden

• Hochspannungsleitung für 380 kV

die 1,3 Gigawatt müssen ja zum Verbraucher transportiert werden.

vorhanden

• Umspannwerke

sind zwei in der Umgebung

in Bau

• Kühlwasser

kommt aus dem Main und der Donau mit Hilfe des Main-Donau-Kanals

in Bau

• Notstromversorgung

für die sog. "Notfallversorgung" mit Hilfe unterirdischer Leitungen

teilw. vorhanden

• Kühlwasserbecken

es ist hier ein Baggersee

vorhanden

• Reservekraftwerk

als Ersatz für Notfälle und Wartungsarbeiten

ist in Goldisthal das Pumpspeicherwerk

geplant

Also sind alle technischen Voraussetzungen erfüllt bzw. werden bald erfüllt sein. Weitere Voraussetzungen - schnelles Genehmigungsverfahren, den Willen, dies auch durchzusetzen, wurden durch geeignete Unterwanderung der Kommunen mit Leuten, die vom Kraftwerksbau persönlich profitieren, erreicht. Einzig ein massiver Widerstand der Bevölkerung kann den Kraftwerksbau noch aufhalten.

Um dies zu verhindern, ist den Lokalpolitikern jedes Mittel recht. Mit argumentativen Kapriolen und mit rechts-widriger Vorgehensweise der einzelnen Behörden und Entscheidungsträger wird versucht, den Kraftwerksbau durchzusetzen.

"Also, was tun?" - Zunächst einmal kannst Du Dich ja mal fragen, wo Du jeden Tag Strom unnötig verplämperst, und mal damit anfangen, etwas dagegen zu tun. Ist nicht so schwer, wie sich's anhört, wirklich!

Gegen das geplante AKW in Viereth gibt es eine Bürgerinitiative. Diese hat eine Unterschriftensammlung initiiert, für die auch hier an der Uni Unterschriftenlisten aushängen (z.B. Fachschaftsbretter). Die gesammelten Unterschriften sollen der Regierung des Freistaats Bayern übergeben werden. Das Klima für Atomkraft ist in Deutschland nicht sehr gut, und vielleicht sehen die Politiker das ja ein, bevor es zu einem zweiten Wackersdorf kommt. Aber dazu muß man ihnen deutlich machen, wie die Stimmung ist, und deshalb ist es wichtig, daß möglichst viele Unterschriften zusammenkommen.

Also, bitte: Wenn Du gegen den Bau neuer Atomkraftwerke mit allen Konsequenzen bist, mach Dir wenigstens die Mühe, mit Deiner Unterschrift die Bürgerinitiative zu unterstützen!

Zum heiklen Thema: Müll

Vielleicht haben sich viele von Euch noch gar nicht so richtig Gedanken gemacht, was eigentlich mit all dem ganzen Dreck, den sie jeden Tag aufs neue produzieren, geschieht. Der AK (Arbeitskreis)-Umwelt will Euch hier deshalb beschreiben, was ihr gegen die Müllflut selbst konkret anfangen könnt, und vor allem, wo ihr dabei Unterstützung und Sammelstellen finden könnt.

I. Die Müllsituation

Jährlich erzeugt jeder Bundesbürger im Schnitt 300 kg Müll -insgesamt sind es also 20 Millionen Tonnen im Jahr. Seit Mitte der fünfziger Jahre hat sich der Abfallberg verdoppelt. Bei den Verpackungsabfällen ist es sogar fünfmal mehr als vor 20 Jahren. Langsam wird das Problem erst richtig klar, und wenn wir nicht schnell genug handeln werden wir, oder zumindest unsere Kinder oder Enkel noch förmlich im Müll ersticken.

Die Ursachen sind vielfältig: Konsumsteigerung, Einführung von Selbstbedienungsläden, mehr vorgepackte Waren. Das Müllvolumen nimmt bundesweit ständig zu. Dafür sorgen Fluten von Verpackungsmaterialien wie Kunststoffe, Papier, Pappe, Papierverbundstoffe und Glas. Besonders Kunststoffe werden mehr und mehr eingesetzt. Aber auch Schadstoffe im Müll wie Batterien, Medikamente, Schädlingsbekämpfungsmittel usw. machen Sorgen.

Müll

- das ist für immer verbrauchte Energie
- das sind verbrauchte Rohstoffe
- das sind Umweltbelastungen durch Herstellung, Transport, Beseitigung
- das bedeutet Landverzehr durch Müll und Reststoffdeponien

Müll kann nicht "beseitigt" werden. Er wird lediglich umgewandelt: in verschmutzte Luft aus Müllverbrennungsanlagen oder in Sickerwasser von Deponien. Selbst wenn es eine "saubere Verbrennung" gäbe, so würde die Beseitigung von z.B. einem Kilogramm Kunststoff noch immer die Atmosphäre mit ca. 3200 Litern des Treibhausgases CO₂ belasten.

Seit einiger Zeit sieht es so aus, als hätten inzwischen auch Politiker das Problem erkannt. Aber in Wahrheit wird trotzdem munter drauf weiterverpackt, was das Zeug hält. Konzepte wie das von Umweltminister Töpfer ins Leben gerufene "Duale System" mit seinem "Grünen Punkt" gehen an wirklichen Lösungen total vorbei. Hierbei sollen alle möglichen (und vor allem unmöglichen) Verpackungen gemeinsam vermischt eingesammelt werden. Was der Werbeprospekt des Dualen Systems dabei verspricht ist jedoch reiner Hohn. Solch ein "Recyclingsystem" kann natürlich nur mit einem immensen Energieaufwand funktionieren und niemals einen auch nur annähernd geschlossenen Rohstoffkreislauf bieten. Ohne große weitere Umweltbelastungen lassen sich damit also sicher keine neuen Produkte herstellen. Der Ausweg ist dann die Produktion von relativ minderwertigen Produkten aus

diesen Mischabfällen (z.B. Bodenplatten aus Altkunststoff), die mit Sicherheit kein zweites mal recycelt werden können.

Ein wirklich sinnvolles Müllkonzept muß also bereits viel früher angreifen. Ein solches besteht aus der Hierarchie von 3 Punkten:

Viel wichtiger als Recycling ist also zunächst einmal die Müllvermeidung. (Müll, der erst gar nicht anfällt, kann auch keine Probleme verursachen).

1. Abfallvermeidung = konsequenter Umweltschutz

Erst das, was sich wirklich nicht vermeiden läßt, sollte für Recyclingverfahren verwendet werden. (Es ist total unsinnig eine Getränkeflasche im Glascontainer zu zerschlagen, mit viel Energie wieder in eine neue Flasche zu schmelzen, wenn man doch gleich die Flasche so weiterverwenden könnte).

Beim Recycling ist es besonders wichtig, möglichst die genaue Trennung schon beim Verbraucher vorzunehmen, denn je genauer getrennt werden kann, umso öfter kann der Stoff auch wiederverwertet werden.

2. Recycling möglichst vieler Stoffe, möglichst sauber getrennt

Alles was sich nun bisher nicht vermeiden oder verwerten läßt, sollte in einer geordneten Deponie abgelagert werden. Dies hat gegenüber anderen Methoden folgende Vorteile:

- a. Es bleibt die Möglichkeit offen, Stoffe vielleicht in Zukunft wiederzuverwerten, falls dazu einmal geeignete Verfahren gefunden werden.
- b. Die abgelagerten Stoffe sind weitgehend bekannt, dadurch

können Umweltbelastungen eingegrenzt werden.

c. Verbrennung dagegen scheidet aus folgendem Grund aus: Hierbei wird aus der bekannten Zusammensetzung des Mülls ein Sammelsurium von unbekanntem Stoffen zusammengebraut. Diese können teilweise nur sehr schwer erfasst oder auch ausgefiltert werden. Selbst eine sogenannte "saubere Verbrennung" die schließlich Gifte ja zurückhalten soll, produziert als Endprodukt Schlacke, die nun viel höher belastet ist, wie das Ausgangsprodukt.

Umweltbelastungen bei der Deponierung der Schlacke sind also schwieriger in Griff zu bekommen. Zudem besteht bei Verbrennung die Gefahr, daß zu leichtsinnig mit dem Problem umgegangen wird, nach dem Motto 'aus den Augen aus dem Sinn'. Und noch eines: Werden Abfallvermeidung und Recycling voll ausgeschöpft, so bliebe einer Müllverbrennungsanlage der Brennstoff weg. Das was noch als Restmüll anfiel, ließe sich nur schwer verbrutzeln. Müllverbrennungsanlagen sind also zumindestens teilweise auf ein Nichtfunktionieren von Recycling angewiesen. Also deshalb:

3. Ablagerung des Restmülls getrennt in geordneten Deponien

II. Was kann jeder selbst tun?

II.1. Abfallarmer Einkauf:

Ob eine große Anzahl von Putz- und Reinigungsmitteln, ob Papierhandtücher oder Plastiktüten oder der Fertigmitteln zusammen mit der Schlagsahne aus der Spraydose - es lassen sich viele Produkte und

Verpackungen finden, die einfach überflüssig sind. Abfallvermeidung heißt auch Mehrwegverwendung. Die Mehrwegflasche, die 40 bis 60 mal gebraucht werden kann, ist dafür ein Musterbeispiel:

Müllvermeidung also durch:

- Getränke in Mehrwegflaschen statt Dosen, six-pack, oder Einwegflaschen (ein Getränkekasten beinhaltet in seiner Lebenszeit etwa soviel, wie in 1100 Getränkedosen enthalten ist).
- kein Einweggeschirr verwenden
- Eier in Mehrweg Kartons, die zurückgebracht werden können
- keinen Weichspüler verwenden
- Fertigmenüs meiden
- keine unnötigen Haushaltsreiniger (Seife, Spiritus, Essig-Essenz und Scheuerpulver sind ausreichend)
- keine Spraydosen kaufen
- keine chemischen Schädlings- bzw. Unkrautbekämpfungsmittel
- keine eingeschweißten Produkte verwenden
- Wurst, Fleisch und Käse in mitgebrachten Haushaltsdosen einkaufen
- Immer Einkaufstaschen dabei haben

II.2. Recyclingsmöglichkeiten in Erlangen

Papier: Papier ist eines der Hauptbestandteile des Mülls (etwa 26%), und ist in seiner Herstellung extrem energie- wasser- und chemieverschwendend. Den größten Teil davon kann man beim Papierrecycling, das mehrmals wiederholt werden kann, einsparen. Ihr solltet deshalb also nicht nur Altpapier sammeln, sondern wo immer es auch geht Recycling oder Umweltschutzpapier verwenden. (Schreib/ Computerpapier, Toiletten

und Küchenpapier und wenn schon nicht Stofftaschentücher, dann wenigstens Papiertaschentücher aus Altpapier). Außerdem solltet Ihr unnötigen Papierverbrauch vermeiden (zweiseitig nutzen)!

Erlangen besitzt seit einiger Zeit ein flächendeckendes Netz mit Altpapiertonnen für jeden Haushalt. (=Blaue Tonnen). Darin sollen nicht nur Papier, sondern auch alle Arten von Pappe und Kartonagen gesammelt werden. Falls Ihr noch keine Tonne habt, Anruf beim Stadtreinigungsamt Tel.: 86 23 23 wird Euch Klarheit verschaffen.

Kompostierbare Abfälle: Gut ein Drittel aller Haushaltsabfälle sind organische Reste, wie Salat, Eierschalen, Fischgräten, Kaffeesatz usw. Durch Sammeln dieser Abfälle und anschließender Kompostierung kann daher eine erhebliche Menge Müll vermieden werden, wobei zugleich noch wertvoller Humus anfällt, der auch als hochwertiger Dünger dient. Auch besteht in Erlangen ein fast flächendeckendes Netz an (grünen) Bio-Tonnen. Falls Ihr noch keine habt, Informationen dazu, sowie ein Faltblatt über eine genaue Auflistung der kompostierbaren Abfälle, gibts ebenfalls beim Stadtreinigungsamt. (siehe oben)

Glas: Für Glas gilt das schon oben gesagte: Mehrwegflaschen wo immer möglich verwenden.

Erlangen besitzt eine große Anzahl an Altglascontainern (z.B. auch am Südgelände zw. Mathehochhaus und Mensa). Euren Glasabfall solltet Ihr möglichst sauber (ohne Verschlüsse) abgeben, da sonst die Qualität des recycelten Altglases leidet.

Metalle: Metalle zu unterscheiden ist nicht immer ganz leicht doch für Recycling ungeheuer wichtig, da Verunreinigungen schon von wenigen Prozent die Qualität des Recyclingmetalls stark negativ beeinflussen können:

Unterscheiden sollte man vor allem zwischen Eisen und Aluminium. Eisen findet man im Haushalt vor allem in Form von Weißblech (= zinnbeschichtetes Eisenblech) an Konservendosen, Kronenkorken, und Deckeln von Schraubgläsern. Mit einem Dauermagneten (z.B. alter Lautsprecher) könnt ihr das leicht überprüfen. Bitte achtet darauf, Euren Blechabfall vor dem Einwerfen in den Container möglichst klein zu pressen, um nicht nur Luft in der Tonne zu sammeln. Für Dosen gibt es dabei eine recht platzsparende Methode: Einfach mit dem Dosenöffner Deckel und Boden ganz herauschneiden und den Rest platt drücken. So bringt man mindestens 4 bis 5 mal so viel Blech in den Containern unter.

In Erlangen gibt es verschiedene Altmittelcontainer:

rote Altmittelcontainer: Diese Container sind Eigentum der Uni und für alle Metallarten gedacht. Einer der Altmittelcontainer steht auch am Südgelände bei den Altglascontainern. Obwohl darauf kein Hinweis angebracht ist, sollten Aluminiumabfälle hier nicht landen,

da es hierfür getrennte Sammelstellen gibt (siehe unten). Von der Stadt gibt es seit einiger Zeit Weißblechsammelcontainer. Diese stehen inzwischen an den meisten Altglascontainerstandorten (=schwarze Tonnen)

Aluminium dagegen findet man in Schokoladentafeln, Tuben, fast allen Aufreißdosen (z. B. Fischkonserven), Aluminiumfolie auf Getränkeflaschen und Joghurtdeckeln. Entgegen der weitläufigen Meinung, bestehen fast alle Getränkedosen inzwischen aus Weißblech, lediglich der obere Deckel ist noch aus Aluminium, also auch hier wieder: Getränkedosen lieber erst gar nicht kaufen!

Aluminiumcontainer (meist silbern): Die Stadt hat an einigen Stellen, an denen auch die Altglascontainer aufgestellt sind, zusätzlich Aluminiumcontainer bereitgestellt.

Zusätzlich existieren noch einige private Sammeladressen, die auf eine Initiative des Bund Naturschutzes zurückgeht:

Die nachfolgende Tabelle zeigt einige Stellen in Erlangen, die Aluminium annehmen. Zusätzlich könnt ihr Euer Aluminium in einer der beiden Unimensen beim Herausgehen an den Abfallbehältern abgeben.

Stadtteil/Ort	Adresse	wann?
Alterlangen	Fam Hahn, Membacher Weg 46	jederzeit
Baiersdorf	Chaney, Wellerstädter Weg 79	jederzeit
Buckenhof	Heinrich, An der Röth 5	jederzeit
Bubenreuth	Dinchel, Binsenstr.8	jederzeit
Bruck	Begegnungszentrum Froebelstr. 6	während der Öffnungszeiten
Burgberg	Natur u. Umweltschutzzentrum, Pfaffweg 4	Mo-Fr 9-18 Uhr
Eltersdorf	Binner, Anna-Goes-Str.3	jederzeit
Erlanger Innenstadt	Bund Naturschutz, Helmstr. 1, 2. Obergeschoß	während üblicher Geschäftszeiten
Frauenaurach	Spaethe, Ellenbogen 6	jederzeit
Kalchreuth	März, Heroldsbergerstr. 28	jederzeit
Kriegenbrunn	Wittmann, Brückweiherstr.2	werktags
Röthelheim	Bürgertreff Berliner PLatz	während der Öffnungszeiten
Sieglitzhof	Abart, Anderlohrstr.42a	jederzeit
Spardorf	Stehr, Ringstr. 24	jederzeit
Uttenreuth	Weiß, Schleifweg 47	jederzeit (vor Garage, nicht läuten)

einige ausgewählte Sammelstellen für Aluminium (u.zusätzlich auch Korkabfälle =Weinkorken)

Kunststoffe: Kunststoffe sind zwar nur zu etwa 6% im Hausmüll enthalten, dafür ist Ihre Beseitigung umso schwieriger. Um Kunststoffe wirklich wieder in den Herstellungsablauf einzuführen, müßten diese streng getrennt gesammelt werden. Leider ist die Unterscheidung der Kunststoffe für den Laien jedoch fast unmöglich. In letzter Zeit werden daher vermehrt die Kunststoffartikel nach Kunststoffart gekennzeichnet. Wegen der Probleme bei der Wiederverwertung werden in Erlangen derzeit leider keine Kunststoffabfälle mehr eingesammelt

II.3 Geordnete Entsorgung

Sondermüll:

Umweltschädigende Abfälle dürfen auf keinen Fall in den Hausmüll

gelangen. Deshalb hat die Stadt Erlangen ein Schadstoffmobil bereitgestellt, das einmal im Monat bestimmte Plätze im ganzen Stadtgebiet anfährt. Hier können Abfälle wie Batterien, Kleber, Farben, Medikamente, Fotochemikalien, Lösemittel, Blei (von Weinflaschenverschlüssen), Akkus, Dünger, Spritzmittel usw. abgegeben werden. Diese Abfälle werden dann zu Sonderdeponien oder Sondermüllverbrennungsanlagen gebracht, umweltfreundlich ist das Ganze also noch lange nicht. Überlegt Euch deshalb *vor* dem Kauf eines solchen Gegenstands, ob er wirklich sein muß, in vielen Fällen gibt es auch Alternativen (z.B. Lacke und Kleber auf Wasserbasis).

Beim Stadtreinigungsamt, Stinzingstr 46, Tel 862323 gibt es

ein Faltblatt auf dem genau erläutert ist, wann das Schadstoffmobil wo steht.

II.4 Müllvermeidung speziell an der Universität

Natürlich fällt auch an der Uni eine Menge an Müll an. Ihr selbst könnt dazu folgendes beitragen, damit der Müllberg kleiner und sauberer wird:

- Sparsamer Umgang mit Druckerpapier; bei Druckern mit Einzelblatteinzug ist für Entwürfe auch die Rückseite von Schmierpapier sicher gut genug.
- Sprecht die Verantwortlichen drauf an, in Druckern auch Recyclingpapiere einzusetzen.
- Für eigene Aufzeichnungen nur Recyclingpapiere verwenden.
- Vermeidet die Joghurt und Puddingspeisen im Plastikbecher in der Mensa. Die Mensaleitung hat uns fest versprochen täglich einen offenen Nachtisch anzubieten. Wenn Ihr keinen offenen Nachtisch vorfindet, fragt an der Theke nach!

Regelmäßige Aktionen des AK-Umwelt hierzu

- Verkauf von Recycling- und Umweltschutzpapier in regelmäßigen Abständen zu sehr günstigen Preisen. (Leim- und Spiralblöcke, sowie Ringbucheinlagen)
- Studentenbefragungen zum Thema Mensa/ Müll
- Recycling von Druckergewebe-farbbändern:
Wir bieten Sammelbestellungen zum Wiedereinfärben der Farbbänder an, so daß wir auf recht günstige Preise kommen (unter 3 DM pro Farbband !).

Und wenn Ihr Interesse habt, selbst aktiv mitzumachen; an unseren Informationsbrettern vor dem Hörsaal H7 (die zum Erscheinungsdatum dieses Hefts hoffentlich wieder an dieser gewohnten Stelle stehen), findet Ihr Zeit und Ort für unsere regelmäßigen Treffs und Aktionen.

Weitere Adressen zu diesem Thema in Erlangen:

- Amt für Umweltschutz, Energiefragen und Verkehrsaufsicht, Henkestr. 53, Tel 862939
- Fragen zu Müll und Uni? Zentrale Universitätsverwaltung, Referat IV/3, Erl, Schloßplatz 4, Tel.85-2127 bzw 85-642
- Greenpeace Nürnberg; Erhard Segitz-Str.38, Tel.0911/713923
- Ökozentrum Nürnberg Hessestr. 4

P.S.:In den ganzem Artikel gings bis jetzt um die ordnungsgemäße Beseitigung von "nur" ca 300 kg Müll pro Kopf und Jahr. Habt Ihr Euch eigentlich mal überlegt, was wir sonst alles noch so auf der Erde zurücklassen? So z.B ca die6000 kg Öl, Benzin, oder Kohle, die jeder von uns in seinen "Verbrennungsöfen" wie Auto, Heizung, Flugzeug usw. verheizt. Also eigentlich weitere 6000 kg Abfall ?

Müllvermeidung und Energieeinsparung hängen also auch irgendwie miteinander zusammen. Wer nur seinen Müll sauber trennt, sonst aber immer kräftig aufs Gas drückt, der hat für seine Umwelt sicher noch nicht allzuviel getan, oder?
Doch davon vielleicht ein andermal.

Der Anachronistische Zug

In den letzten Wochen tauchte der Begriff "Anachronistischer Zug" wieder des öfteren auf. Da gab es Flugis und eine Ausstellung zu diesem Thema auf dem Roten Platz vor der Mensa. Der Ursprung dieses Begriffes ist das gleichnamige Gedicht von Bertolt Brecht.

Er schrieb es 1947 als Deutschland in Schutt und Asche lag. Es bedarf keines großen Verständnisses für Literatur, um zu wissen, wovon Brecht in seinem Gedicht spricht. (Zum Nachlesen ist es auf den beiden folgenden Seiten abgedruckt.)

1980 wurde Brechts Gedicht wieder ins Gedächtnis gerufen, als Franz Josef Strauß Kanzler werden wollte; mit der Parole "Freiheit statt Sozialismus". Das Gedicht wurde zum Leben erweckt, durch einen inszenierten Zug aus Brechts Gestalten, der von München nach Bonn zog.

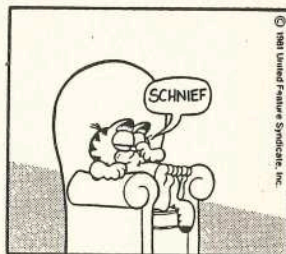
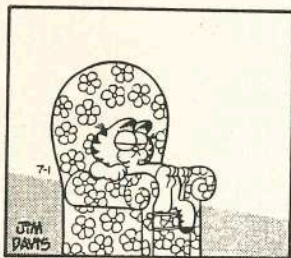
1990 brach der Anachronistische Zug erneut auf; aus Anlaß der Wiedervereinigung. Wieder ging es um das Thema Freiheit (wessen Freiheit und welche Art von Freiheit) im Zusammenhang mit der "Heimholung" der DDR.

1992 nun soll sich der Zug erneut auf den Weg machen; nach Prag. Anlaß ist der wirtschaftliche Einfall in die CSFR und das Verhältnis von Deutschen zu Ausländern. (Rassismus nach innen - Expansion nach außen)

Im Anachronistischen Zug von Bertolt Brecht gibt es aber noch viel mehr zu entdecken, was an Aktualität nicht verloren hat, oder wieder einmal ins Gedächtnis gerufen werden sollte. Die Rolle der Kirche und der Presse, die Haltung der Ärzte (läßt sich beliebig auf alle übrigen Wissenschaften ausdehnen), recht aktuell die Stelle "...Planer der Vergasungslager fordern auch für die Chemie Freiheit und Democracy." (Wir erinnern uns an den Golfkrieg).

Für diejenigen von Euch, die meinen, faschistische Tendenzen in Deutschland zu vermuten sei wohl doch etwas gewagt, ist zwei Seiten weiter ein kleiner Lokalbericht aus der Süddeutschen Zeitung vom 20./21. Juni 1992 abgedruckt.

Wer mehr über die Aktion des Anachronistischen Zugs wissen möchte kann Materialien zu diesem Thema im FSI-Zimmer ansehen und lesen.



© 1991 United Feature Syndicate, Inc.

Bertholt Brecht:
(1947)

**Der anachronistische Zug
oder
Freiheit und Democracy**

Frühling wurd's in deutschem Land.
Über Asch und Trümmerwand
Flog ein erstes Birkengrün
Probeweis, delikat und kühn

Als von Süden, aus den Tälern
Herbewegte sich von Wählern
Promphaft ein zerlumpter Zug
Der zwei alte Tafeln trug.

Mürbe war das Holz von Stichen
Und die Innschrift sehr verblichen
Und es war so etwas wie
Freiheit und Domocracy.

Von den Kirchen kam Geläute.
Kriegerwitwen, Fliegerbräute
Waise, Zitterer, Hinkebein -
Offnen Maules stand's am Rain.

Und der Blinde frug den Tauben
Was vorbeizog in den Stauben
Hinter einem Aufruf wie
Freiheit und Democracy.

Vornweg schritt ein Sattelkopf
Und er sang aus vollem Kropf:
"Allons, entfants, god save the king
Und den Dollar kling, kling, kling."

Dann in Kutten schritten zwei
Trugen 'ne Monstranz vorbei.
Wurd die Kutte hochgerafft
Sah hervor der Stiefelschaft.

Doch dem Kreuz dort auf dem Laken
Fehlen heute ein paar Haken
Da man mit den Zeiten lebt
Sind die Haken überklebt.

Drunter schritt dafür ein Pater
Abgesandt vom Heiligen Vater
Welcher tief beunruhigt
Wie man weiß, nach Osten blickt.

Dicht darauf die Nichtvergesser
Die für ihre langen Messer
Stampfend in geschloßnen Reihn
Laut nach einer Freinacht schrein.

Ihre Gönner dann, die schnellen
Grauen Herrn von den Kartellen;
Für die Rüstungsindustrie
Freiheit und Democracy!

Einem impotenten Hahne
Gleichend, stolz ein Pangermane
Pochend auf das *freie* Wort,
Es heißt Mord.

Gleichen Tritts marschieren die Lehrer
Machtverehrer, Hirnverheerer
Für das Recht die Deutsche Jugend
Zu erziehn zur Schlächertugend.

Folgen die Herm Mediziner
Menschverächter, Nazidiener
Fordernd, daß man ihnen buche
Kommunisten für Versuche.

Drei Gelehrte, ernst und hager
Planer der Vergasungslager
Fordern auch für die Chemie
Freiheit und Democracy.

Folgen, denn es braucht der Staat sie
Alle die entnazten Nazi
Die als Filzlaus in den Ritzen
Aller hohen Ämter sitzen.

Dort die Stürmerredakteure
Sind besorgt, daß man sie höre
Und nicht etwa jetzt vergesse
Auf die *Freiheit* unsrer Presse.

Einige unsrer besten Bürger
Einst geschätzt als Judenwürger
Jetzt geknebelt, seht ihr schreiten
Für das Recht der Minderheiten.

Früher Parlamentarier
In den Hitlerzeiten Arier
Bieten sich als Anwalt an:
Schafft dem Tüchtigen freie Bahn!

Und der schwarze Marketier
Sagt, befragt: ich maschier
Auf Gedeih (und auf Verderb)
Für den Freien Wettbewerb.

Und der Richter dort: zur Hetz
Schwenkt er frech ein alt Gesetz.
Mit ihm von der Hitlerei
Spricht er sich und alle frei.

Künstler, Musiker, Dichturfürsten
Schrei'nd nach Lorbeer und nach Würsten
All die Guten, die Geschwind
Nun es nicht gewesen sind.

Peitschen klatschen auf die Pflaster;
Die SS macht es für Zaster
Aber Freiheit braucht auch sie
Freiheit und Democracy.

Und die Hitlerfrauenschaft
Kommt die Röcke hochgerafft
Fischend mit gebräunter Wade
Nach des Erbfeinds Schokolade.

Spitzel, Kraft-durch-Freude-Weiber
Winterhelfer, Zeitungsschreiber
Steuer-Spenden-Zins-Eintreiber
Deutsches-Ermland-Einverleiber

Blut und Dreck in Wahlverwandschaft
Zog das durch die deutsche Landschaft
Rülpste, kotzte, stank und schrie:
Freiheit und Democracy!

Und kam, berstend vor Gestank
Endlich an die Isarbank
Zu der Hauptstadt der Bewegung
Stadt der deutschen Grabsteinlegung.

Informiert von den Gazetten
Hungernd zwischen den Skeletten
Seiner Häuser stand herum
Das verstörte Bürgertum.

Und als der mephitische Zug
Durch den Schutt die Tafeln trug
Treten aus dem Braunen Haus
Schweigend sechs Gestalten aus

Und es kommt der Zug zum Halten.
Neigen sich die sechs Gestalten
Und gesellen sich zum Zug
Der die alten Tafeln trug.

Und sie fahrn in sechs Karossen
Alle sechs Parteigenossen
Durch den Schutt, und alles schrie:
Freiheit und Democracy!

Knochenhand am Peitschenknäuf
Fährt die *Unterdrückung* auf.
In 'nem Panzerkarr'n fährt sie
Dem Geschenk der Industrie.

Groß begrüßt, in rostigem Tank
Fährt der *Aussatz*. Er scheint krank.
Schämig zupft er sich im Winde
Hoch zum Kinn die braune Binde.

Hinter Ihm fährt der *Betrug*
Schwenkend einen großen Krug
Freibier. Müßt nur draus zu saufen
Eure Kinder ihm verkaufen.

Alt wie das Gebirge, doch
Unternehmend immer noch
fährt die *Dummheit* mit im Zug
Läßt kein Auge vom Betrug.

Hängend überm Wagenbord
Mit dem Arm, fährt mit der *Mord*.
Wohlig räkelt sich das Vieh
Singt: Sweet dream of liberty.

Zittrig noch vom gestrigen schock
Fährt der *Raub* dann auf im Rock
eines Junkers Feldmarschall
Auf dem Schoß einen Erdball.

Aber alle die sechs Großen
Eingeseßnen, Gnadenlosen
Alle nun verlangen sie
Freiheit und Democracy.

Holpernd hinter den sechs Plagen
Fährt ein Riesentotenwagen
Drunnen liegt, man sieht's nicht recht:
's ist ein unbekannt Geschlecht.

Und ein Wind aus den Ruinen
Singt die Totenmesse ihnen
Die dereinst gegessen hatten
Hier in Häusern. Große Ratten

Schlüpfen aus gestürzten Gassen
Folgend diesem Zug in Massen
Hoch die Freiheit, piepsen sie,
Freiheit und Democracy!

Allershausener Chronik strotzt vor faschistischen Äußerungen

Volksverhetzung mit Steuergeldern finanziert

Bürgermeister Winkler lehnt Zensur des Autors ab / „Verrottung moralischer Werte“

Von Petra Behrend

Allershausen - Der erste Band der „Chronik von Allershausen“ strotzt vor faschistischen Äußerungen. Juden und Asylbewerber werden darin ebenso verunglimpft wie Frauen und Franzosen. Die Geschichte der kleinen Gemeinde im Landkreis Freising wurde von dem Rentner und ehemaligen Berufssoldaten Wolfgang Koob verfaßt und von der Kommune mit 135 000 Mark finanziert. 500 der ersten 2000 Exemplare gingen in wenigen Wochen weg. Jetzt meldeten sich zwei kritische Leser aus dem Ortsteil Rechmühle. Josef Krauthäuser und Gisela Schenk, zu Wort. Entsetzt über zahlreiche diskriminierende Passagen, richteten sie Protestschreiben an Bürgermeister Heinrich Winkler und an den Freisinger Landrat Ludwig Schrittenloher. Sie möchten darin unter anderem wissen, „ob es nötig ist, noch weitere Bände davon zu veröffentlichen“. In dem zweifelhaften Werk mit über 500 Seiten ist unter anderem von „jüdischen Gutszertrümmerern“, von „dem alles überschwemmenden Zuzug von Norddeutschen“ und von „Zigeunern“, gemeint sind Asylbewerber, die Rede.

Bürgermeister und Gemeinderat haben sich von dem Buch bisher nicht distanzieren. Bürgermeister Heinrich Winkler: „Ich lehne es ab, Zensur auszuüben. Das ist ein komisches Demokratieverständnis.“ Kritische Kommentare in der Lokalpresse tat er in der jüngsten Gemeinderatssitzung als „arrogant“ und „auf niedrigstem Niveau“ ab. Daß man in Allershausen gewußt hat, wen man mit der Chronik betraute, räumte Gemeinderat Franz Huber ein. „Mir war seine Richtung bewußt“, erklärte Huber.

Gemeinderat Paul Messer kritisierte vor allem die Passagen über den Beginn des Zweiten Weltkriegs. „Persönliche Stellungnahmen gehören nicht in eine Chronik.“ Der SPD-Gemeinderat sprach sich dafür aus, das Thema im Kulturausschuß zu diskutieren.

Nach „persönlichen Stellungnahmen“ des Autors braucht man in Wolfgang Koobs Chronik nicht lange zu suchen.

Originalton Koob: „Nach dem II. Weltkrieg erzwangen die Siegermächte neben der zwangsweisen Umerziehung (= Gehirnwäsche zu der von ihnen gewünschten Denkweise und -richtung) aller Deutschen auch eine Haltungsänderung gegenüber der Musik und dem Tanz. Heute bereits scheinen diejenigen, die deutsches Volkstum, deutsche Überlieferung und gerade deutsche Art ausrotten wollen, gesiegt zu haben: Im Vordergrund, besonders auf dem Unterhaltungssektor, stehen negridische Musik mit ekstatischen Körperzuckungen und der totalen Amerikanisierung (und damit der Zerstörung deutscher Kulturgutes und Verrottung moralischer und sittlicher Werte).“

Geradezu zwanghafte Züge trägt die Einstellung des Chronisten zu Amerikanern und Franzosen, denen er „gezüchteten Deutschenhaß“ unterstellt. Unter der Überschrift „Die Kriegsgefangenen“ schreibt Koob folgendes über die gefangenen Franzosen: „Freilich mußten sie sich umstellen: früh aufstehen, pünktlich und arbeitssam sein - Eigenschaften, die nicht bei allen zum französischen Lebensstil gehörten.“

Aber nicht nur Ausländer werden geschmäht. „Der heutige Kampf emanzipierender, dominieren wollender und die Männerwelt (fast) hassenden Frauen ist sehr eigenartig.“ Früher waren die Frauen dagegen „kaum geschminkt und besaßen zusammengehaltenes, gepflegtes Haar. Natürlichkeit war eine Selbstverständlichkeit.“

Bezeichnend ist auch das Urteil des Chronisten über den während des Dritten Reiches in Allershausen amtierenden Bürgermeister Sebastian Weber. Er habe sein Amt ausgeübt mit „großem Einsatz und Verantwortungsbewußtsein dem Ganzen gegenüber. Seine Selbstlosigkeit, charakterliche Klarheit und Sauberkeit brachten ihm uneingeschränktes Ansehen und Anerkennung.“ 1945 wurde der „prächtige Mann“ (Koob) aus seinem Amt entfernt. Er war überzeugter Nationalsozialist.

PERU: Studentin "verschwand" in den Händen der Armee

Am 11. März 1992 wurde Berichten zufolge Yolanda Yauri Arias, eine 22jährige Informatik-Studentin, auf der Straße nach Jauja im Bezirk Junin von Soldaten der Armeebasis "9 de Diciembre" in Huancayo festgenommen. Vermutlich benachrichtigte ein Freund, der bei der Verhaftung anwesend war, ihre Eltern. Die Anstrengungen, mehr über ihren Verbleib zu erfahren, waren vergeblich. In allen Polizeistationen und Armeestützpunkten der Umgebung bestritt man ihre Festnahme. Ihr Vater zeigte den Fall zusammen mit einer Menschenrechtsorganisation beim Generalstaatsanwalt in der Hauptstadt Lima an. Noch Ende Mai fehlte von Yolanda Yauri Arias jede Spur.

Am aussichtsreichsten ist es jetzt wahrscheinlich, den Fall beim Verteidigungsminister und beim Stabschef der Streitkräfte bekanntzumachen, die für das Handeln der Soldaten verantwortlich und diesen gegenüber Weisungsbefugt sind.

Wenn Ihr mithelfen wollt, schreibt bitte Briefe in deutscher oder spanischer Sprache an die beiden folgenden Anschriften. Macht Namen und Orte durch Hervorhebung auffällig, so daß auch ohne Übersetzung klar wird, um wen es geht.

General EP Victor Malca Villanueva
Ministro de Defensa
Ministerio de Defensa
Avenida Boulevard s/n
Monterrico
Lima 33
Peru

General Nicolas de Bavi Hermoza Rios
Presidente del Comando Conjunto
de las Fuerzas Armadas
Avenida Arequipa # 291
Lima
Peru

Fragt nach, wo und warum Yolanda Yauri Arias in Haft ist. Verlangt, daß sie menschlich behandelt wird, einen Rechtsanwalt bekommt und ihre Familie sehen darf. Fordert, daß sie umgehend freigelassen wird, falls ihr keine Straftat nachzuweisen ist.

Mehr Informationen über diesen Fall und über die Arbeit von ai allgemein bei: Klaus Heussler, Postfach 1163, 8520 Erlangen, Tel. 09131-16554, ksheussl@cip. Die Erlanger ai-Gruppe trifft sich jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat um 19.30 Uhr im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum K40 (Kellereingang Raumerstr.) Jeden 3. Donnerstag ist Info-Abend für Leute, die mehr über uns wissen wollen.

**amnesty
international**

PERU: Gleichgewicht des Terrors

Man nannte es den "Bettler auf dem goldenen Thron" oder die "Schweiz Südamerikas". Es war einst Schauplatz für Aufstieg und Untergang der Inka-Kultur, Lieferant unermesslicher Schätze im spanischen Kolonialreich, in den 70er Jahren Pflichtziel jedes Weltenbummlers und eines der wichtigsten Empfängerländer deutscher Entwicklungshilfe.

Heute verschwindet Peru aus den Katalogen der Reiseveranstalter, die Lufthansa stellt ihre Flüge ein, keiner der sonst so reise-freudigen deutschen Parlamentarier hat sich in Jahren dort blicken lassen. Aus den Medien kommen gelegentliche Berichte über Cholera, Gewalt und Armut, zuletzt der Aufstand in einem Gefängnis, rauchende Trümmer. Das Land ist zum Symbol für das "Jahrzehnt der verpaßten Chancen" geworden, das alle Staaten des Kontinents durchlitten haben.

In den Bergen Perus, die gleichzeitig das weltgrößte Anbaugelände für Kokain sind, kämpft der "Leuchtende Pfad", eine Guerrilla-Bewegung, die sich selbst als "die letzte Speerspitze der Weltrevolution" begreift.

Ihre Ideologie vertraut nicht auf die Sympathie der verarmten Bevölkerung, sondern will wie die "Roten Khmer" Kambodschas die Menschen durch Angst gefügig machen.

Regierungsbeamte, Richter, selbst von den Indios gewählte Bürgermeister kleiner Dörfer werden vom "Leuchtenden Pfad" ermordet, Tributzahlungen der Drogenhändler reichen für den Nachschub an Waffen, die Ernten der Indio-Gemeinden werden geplündert, um vielleicht 10000 Kämpfer zu ernähren. Anschläge auf Stromleitungen, Straßen und Fabriken geben der schon vorher kriselnden Wirtschaft den Rest.

Die Armee, die diesen Staat schützen soll, gehorcht einer demokratisch gewählten Regierung, die gerade das Parlament aufgelöst und die Verfassung außer Kraft gesetzt hat. Und es ist fraglich, ob sie überhaupt gehorcht, denn schon seit Jahren steht ihr Handeln im krassen Gegensatz zu den Beteuerungen aus der Hauptstadt, Menschenrechte würden in jedem Fall garantiert.

Auch die Armee kann nicht auf die Unterstützung der Dörfer hoffen, denn die Armut auf dem Land ist nicht erst durch den Krieg entstanden, sondern entspricht der ungerechten, in fünf Jahrhunderten gewaltsam gefestigten Besitzverteilung zwischen Stellvertretern und Opfern des Nord-Süd-Konflikts. ...

**amnesty
international**

...
Und so setzt die Armee Terror gegen Terror. Ein Dorf auf der Hochebene, wo in der dünnen Luft kaum genug zum Essen wächst, wird am selben Tag oft drei- oder viermal überfallen, zuerst von der Guerrilla, dann vom Militär, das Zeugen sucht und wahllos verhaftet. Folter, Vergewaltigung von Frauen durch Soldaten, sogar Massaker an ganzen Dörfern sind an der Tagesordnung. Die Täter gehen straflos aus, werden gedeckt, die Vorfälle verharmlost.

Die Guerrilla glaubt jetzt an ein "strategisches Gleichgewicht", die Vorstufe zum entscheidenden Angriff auf die Städte. Doch für die Mehrzahl der Peruaner gibt es nur das zermürbende, seit zehn endlosen Jahren anhaltende Gleichgewicht des Terrors.

Ein großes Problem sind die "Verschwundenen", Menschen, die nach ihrer Verhaftung durch Polizei oder Armee nicht wieder auftauchen. Gerichtsverfahren wie bei uns, mit Richter, Rechtsanwalt und so, gibt es in den Guerrilla-Gebieten Perus kaum noch. Viele Richter wurden vom "Leuchtenden Pfad" ermordet. Seit der Militarisierung der Gebiete setzt der Staat auf den Ausnahmezustand. Verhöre finden in den Kasernen statt, Verhaftungen werden fast nie bestätigt.

Offiziell wird zugegeben, daß 5000 Menschen "verschwunden" sind. 4000 Fälle hat amnesty international (ai) seit 1983 dokumentiert. Die Antwort auf den letzten Bericht, der in Peru selbst große Verbreitung fand, war ein Bombenanschlag auf das ai-Büro in Lima. Nach den Drahtziehern müßte man vermutlich im Verteidigungsministerium suchen.

Oft liegen die Leichen der "Verschwundenen", sechs Wochen später, in einem Straßengraben nahe dem Ort, wo sie verhaftet wurden. Die Gesichter mit Messern zerschnitten, die Kleider verbrannt, um ihre Identifizierung zu erschweren. Oder man findet sie erst nach Jahren, in Massengräbern irgendwo auf der Hochebene verscharrt.

Viele werden aber auch einfach laufengelassen. Vielleicht haben die Soldaten einen Irrtum bemerkt, oder sie wollten mißliebige Personen nur einschüchtern. Es ist oft nur die Frage, ob sie so lange überleben - ob sie zufällig jemand im Kerker erkennt, ob sie einen Bewacher bestechen, eine Nachricht herauszuschmuggeln können.

Die Erlanger Gruppe von amnesty international arbeitet gerade, zusammen mit vielen anderen Gruppen weltweit, an mehreren Fällen von Menschen, die in Peru verschwunden sind. Einer der Fälle wird auf der nächsten Seite geschildert - in der Hoffnung, Mitstreiter zu finden.

**amnesty
international**

KARTEN - TELEFON ?

NEIN DANKE !

DIE POST WILL UNS ZUR "FREIWILLIGEN" BENUTZUNG VON KARTEN ZWINGEN

Es ist eine Unverschämtheit, wie die Post versucht, uns zum Telefonieren mit Karten zu zwingen. Ohne Rücksicht auf die tatsächliche Verbreitung von Telefonkarten werden immer mehr Münztelefone durch Kartentelefone ersetzt. Wo mehrere Telefonzellen stehen, wird die Hälfte in Kartentelefone umgewandelt; manchmal steht aber auch ein Kartentelefon einzeln da, wer keine Karte hat, soll laufen und suchen. Weil Warteschlangen an besetzten Münztelefonen entstehen, während Kartentelefone frei bleiben, werden die Leute gezwungen, sich "freiwillig" Telefonkarten zu kaufen.

TELEFONKARTEN OHNE ANONYMITÄT

Wir sind gegen die Einführung von Kartentelefonen. Beim Telefonieren mit Telekarten werden Name bzw. andere personenbezogene Daten automatisch gelesen und per Telefonleitung an einen Post-Computer übermittelt. Angerufene Nummer, Ort und Zeit sowie die anfallenden Gebühren können so zusammen mit dem Namen des Anrufenden registriert werden. D.h. es kann herausgefunden werden, wer an welchem Tag, zu welcher Uhrzeit, von welcher Telefonzelle aus, mit wem gesprochen hat.

Zur Zeit gibt es noch sogenannte Chipkarten zu kaufen. Auf diesen Dingen sind lediglich Telefon-Einheiten gespeichert, die abtelefoniert werden bis die Karte "leer" ist. Das ist aber nur ein Zwischenschritt zum langsamen Eingewöhnen. Inzwischen

hat die Post bereits mit der Einführung der "Telekarte" begonnen. Sollte es der Post gelingen, alle Münzfernsprecher abzuschaffen und nur noch Kartentelefone aufzustellen, dann braucht sie nur noch den Chipkartenverkauf zu beenden und der Zwang zur Telekarte ist perfekt.

DIE ALLTÄGLICHE ERFASSUNG NERVT

Nicht nur Telefonkarten nerven uns. Am Arbeitsplatz werden "Komm- und Gehzeiten" mit Karten erfaßt. Es gibt Karten für "Zugangskontrollsysteme", da werden Karten zu Türöffnern; dabei kann ein Computer speichern, wer, wann, welche Tür geöffnet hat. Maschinenlesbare Personalausweise und Reisepässe erlauben die computerisierte Massenkontrolle durch die Polizei. Ab 1. Juli 1991 wird es einen computerlesbaren Sozialversicherungs-Ausweis geben, der beim Arbeitsamt, bei der Krankenkasse, beim Arbeitgeber, Sozialamt usw. vorgelegt werden muß und die Erfassung vereinfachen soll. Scheckkarten für den Geldautomaten und den Kontoauszugsdrucker waren erst der Anfang. Beim Einkaufen soll die Scheckkarte direkt an der Computer-Kasse maschinell gelesen werden, so werden Einkaufsgewohnheiten und Zahlungsfähigkeit der Kunden überprüfbar.

Uns wird bewußt, daß durch die Ausbreitung computerisierter Karten immer mehr Daten über das alltägliche Verhalten von Menschen erfaßt werden. Diese Daten können zur Überwachung, Kontrolle und Beeinflussung von Menschen mißbraucht werden. Und nun auch noch eine Art Personalkennkarte zum Telefonieren ? Nein Danke !

Deshalb: Bitte Münzfernsprecher benutzen ! Denn nicht alles was neu ist, ist gut.

Karriere im Blickfeld

Heute planen und vorsorgen mit ZSH

- Bewerbungsstrategien
- Existenzgründungsberatung
- Vermögenswirksame Leistungen
- Private Krankenversicherung
- Altersversorgung
- Finanzierungskonzepte
- Betriebswirtschaftliche Analysen
- Absicherung des Betriebes
- Steuersparprogramme
- Baufinanzierungen, Bausparen

ZSH bietet unabhängige Entscheidungshilfe zur Optimierung Ihrer Berufsplanung. Diese Objektivität ermöglicht erst eine individuelle Versorgungsanalyse und die Ausarbeitung kostengünstiger Finanzierungssysteme.

Zech & Schneider - Helmholtz G m b H

Geschäftsstelle Erlangen
Ihre Ansprechpartner:
K. Eberwein, P. Koppe
Michael-Vogel-Str. 1 d
Tel.: 09131 / 26028

ZSH Leistung mit Sicherheit seit 1972
Termine bitte nur nach vorheriger telefonischer Anmeldung